

Beiträge von Paul Gustav Gromm *09.09.1877 in Niemaschkleba, Roßacks Büdnergut Nr. 23, +28.01.1972 in Alsfeld.

Unser Dorf in dem ich geboren wurde, hieß **Niomaschkleba** und gehörte zur Stadt **Guben**. Die Geburtsstätte meines Großvaters war das kleine Dorf **Augustwalde**, 3 km entfernt in Richtung **Merzwiese**. Die Häuser des Dorfes waren alle aus einer Balkenlage übereinander geschichtet. Das Dach war mit Stroh gedeckt, eine kleine Scheune befand sich am Hausgiebel, auch ein kleiner Stall war vorhanden.

Die Bewohner der 10 vorhandenen Häusler waren Arbeiter in der Stadtforst, auch mein Großvater ging alle Tage, wie man so sagte, in die Klosterheide. Die Großmutter habe ich noch gekannt, saß auf der Bank vor dem Hause in **Niomaschkleba** und paßte auf, daß ich nicht weg lief. Der Verdienst im Walde war aber gering, so entschloß sich Großvater bald zum Kauf eines Pferdes.

Bald wurde noch eins angeschafft, und so konnte er schon Lohnfahren machen. Das Klosterholz wurde nach **Guben** gefahren für die Bäcker und als mein Vater 10 Jahre alt war, fuhr er mit, sammelte im Walde altes Holz und Kien¹ für die alten Frauen, bekam sein erstes Taschengeld, 6 Dreier, die Münzen waren aus Kupfer geprägt und mit einer 3 gestempelt, dafür konnte man sich schon etliche Sachen kaufen.

Auch wurde im Pusch² Torf gestochen, auch der wurde abgefahren, nach **Guben** und an die Oderfähre bei **Polenzig**. Mein Vater hatte noch 4 Geschwister (*Vermerk: tatsächlich waren es 6 Geschwister, vielleicht hat er, hier der Autor Paul nicht alle Geschwister seines Vaters gekannt*) und da auch nicht immer das nötige Futter für die Pferde da war, so wurden im Sommer die Tiere des Abends auf die Wiese gebracht, um zu grasen und des Morgens früh wieder eingeholt. Später wurde es mit dem Rindvieh auch so gemacht, aber nur am Tage und meistens in den Wald getrieben, da sollten nun die Jungs die Kühe hüten, aber oft, wenn die Kühe auf verboten Flächen grasten, kam die alte Förster und wollte die Hirten greifen und bestrafen, aber jedesmal waren sie ihm entwischt.

Zur Schule gingen die Kinder nach unserm Dorf, hatten oft nur als Frühstück trockenes Brot oder ein paar Kartoffeln in der Tasche. Als Vater erwachsen war, ging er auf Arbeit bei dem Bau der Eisenbahn, die dicht am Dorfe vorbei geführt wurde. Seine Militärpflicht führte ihn nach der Stadt **Luxenburg** und diente 2 Jahre beim Inftr.Reg. No 35. Die Rekruten mußten aber noch viele km zu Fuß laufen, denn die Bahn war noch nicht gebaut bis an die Stadt Koblenz. Nach seiner Entlassung verheiratete er sich mit einer Tochter auf Grunerts Büdner Nahrung in Niomaschkleba Haus No 27 und zog mit Großmutter dorthin, nahm bald die Wirtschaft an, wurde aber 1864 eingezogen. Sein Regiment war beteiligt an der Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April 64 und später am 18. Juni beim Übergang auf die Insel Alsen. Als Belohnung für die Tapferkeit erhielt er 2 Denkmünzen. Kaum war er 1 Jahr zu Hause, so wurde er wieder einberufen, denn im Jahre 1866 war ein Bruderkrieg ausgebrochen gegen Österreich. Sein Regiment gehörte zur Reserve und war wohl bei größeren Kampfhandlungen nicht beteiligt. Aber ein Orden gab es doch wieder. Als Landwehrmann zog er 1870 wieder ins Feld. Im Herbst desselben Jahres erreichte ihn die Nachricht von der Geburt seines Sohnes Ernst. Die Freude war groß und er soll mit seinen Kameraden sehr viel Wein getrunken haben, denn in Frankreich gab es sehr viel von dem Getränk. Im nächsten Jahr kehrte er zurück in seine Heimat.

Auf der Wirtschaft lebten noch 2 Geschwister seiner Frau, beide waren taubstumm geboren, gingen aber doch zur Schule nach **Seitwan** und lernten notdürftig schreiben und lesen. Ich selbst habe mit dem Mann zusammengearbeitet z.B. Heu harken u.dgl.m.. Wir haben uns gut verstanden mit der Zeichensprache. Ungefähr 1874 starb Vaters Frau und so war er genötigt

¹ Kien = Holz mit viel Harz, das leicht brennt

² Pusch = Torfgebiet

nach dem Trauerjahr sich bald nach einer neuen Frau und Mutter für den kleinen Jungen umzusehen. Die Wahl fiel auf Pauline Lampe, Tochter des Büdners Christian Lampe, (Rochatz Wirtschaft No 23). Im Jahre 1876 wurde geheiratet und im nächsten Jahr im September kam ich zur Welt. 1879 wurde Schwester Alwine und 1882 Wilhelmine geboren, das waren nun 4 Kinder und genug auf einer Büdnerwirtschaft. Da nun gewissermaßen Ernst die Wirtschaft bekommen sollte, so fühlte sich Vater veranlaßt nach einem neuen Heim zu suchen. Er kaufte auch bald eine Häuslerstelle, die Wohnung wurde aber noch vorerst vermietet. Im Jahre 1886 brannte das Gehöft meines Großvaters vollständig ab, auch Matschkes und Locks Gehöft wurde eingäschert. Durch den Neubau waren wohl etliche Schulden vorhanden und als Großvater starb, so konnte kein Kind die Wirtschaft annehmen, so kaufte Vater die Wirtschaft und zahlte den Erben ihr Anteil aus. Vorläufig wurde das Land verpachtet.

In den achtziger Jahren wurde im Dorf ein Kriegerverein gegründet, alle ehemaligen Soldaten und Kriegsteilnehmer traten dem Verein bei. Es wurde eine Fahne angeschafft und jedes Mitglied bekam eine Schärpe. Vater wurde zum Vorsteher gewählt, weil er wohl die meisten Orden hatte aus den 3 Feldzügen. Es waren 6 Stück. So wurde auch die Fahne in unserer Wohnung aufbewahrt.

Am Geburtstag des Kaisers Wilhelm I am 22.3. war Antreten des Vereins um 2 Uhr nachmittag, die Fahne wurde entfaltet, dann marschierte der Verein die Dorfstraße entlang mit Musig bis zum Gastwirt Grimm (*Haus Nr. 64*), hier verweilte man 1 Stunde, es wurde ein Faß Bier angesteckt, auch etwas Schnaps. Die Musig spielte etliche Märsche, dann ging es in das andere Lokal zu Wrau (*Frau*) Gromm (*Gastwirtschaft von Pauline Gromm, verh. Frohner, Haus Nr. 14*) und schließlich in das Vereinslokal bei Dammaschke (*Haus Nr. 95*), mittlerweile war es 6 Uhr geworden. Nach einer Stunde begann der Tanz, es dauerte oft bis an den Morgen.

Am Abend vorher war Zapfenstreich, um 9 Uhr abends marschierte der Verein von einem Ende des Dorfes bis an das andere Ende mit der Musigkapelle. Der Verein pflegte die Kameradschaft. Beim Tode eines Kameraden geleitete er ihn zur letzten Ruhestätte. Der Sarg wurde von 10 Kameraden getragen, er ruhte auf einer Bahre, denn ein Leichenwagen war nicht vorhanden. Nach der Beerdigung schoß die Schützengruppe (8 Mann) drei Salven über das Grab. Die Wrau (*Frau*) des Verstorbenen erhielt vom Verein 15 M aus der Vereinskasse als Beihilfe.

Wenn ein Nachbarverein eine neue Fahne bekam, so wurden die umliegenden Vereine zur Fahnenweihe eingeladen. Ich war mit dabei als in den Dörfern **Neundorf, Merzwiese, Wellmitz, Kl. Drenzig** Fahnenweihe stattfand. Nach Vater Tod wurde Mühlenbesitzer Emil Gromm Vorsitzender.

In unserm Dorfe hatten die meisten Büdner ein Ochsespann, wir hatten Pferde, so wurde öfters auf Verdienst gefahren. Da gab es Faschinen und Buchenpfähle aus der Gubener Heide nach der Oderablage bei **Polenzig Lahmo** und Kuschern zu fahren. Die Faschinen wurden zur Ausbesserung der Buhnen in der Oder gebraucht, manchmal mußten wir sie bis vom **Jagen 4 an der Poloer ?** Grenze herholen. Da wurde um 4 Uhr früh angespannt, denn am Tage war es im Walde zu warm im Mai. Die Chaussee war noch nicht gebaut, da waren bei Regenwetter die Wege sehr schlecht, denn es entstanden dabei tiefe Löcher, einmal mußten wir bei **Lahmo** über den Damm bis an den Strom die Faschinen fahren, dabei gab es Hochwasser, die Pferde gingen bis an den Bauch im Wasser rein. Langholz wurde oft gefahren, einmal vom Jagen 79 bis über den Bober nach der Schneidemühle (ein Wort ist nicht zu lesen) kurz vor Krossen, da waren wir 18 Stunden unterwegs. Auch nach **Guben** wurde Langholz gefahren. Oft im Winter bei strenger Kälte, da waren wenigstens die Wege festgefroren. Wenn jemand ein Haus bauen wollte, oder ein Gehöft hatte mal abgebrannt so wurden die Mauersteine meistens im Winter angefahren, auch nach **Heideschäferei** wurden welche gefahren. Die Steine wurden von den Ziegeleien bei **Germersdorf** und **Kleindrenzig** geholt. Der Ziegeleibesitzer Pischel kam oft mit nach **Drenzig** und bei einer Mittagspause von einer Stunde, denn die Pferde wollten ja auch etwas fressen, gab er etwas zum besten. Daß heißt, er kaufte ein Liter Schnaps, es kam auch mal vor, das es etwas mehr wurde.

Wir waren so unsere 5 - 6 Fuhrleute und es gab welche, wo die Pferde allein den Weg fanden durch die Stadtforst, denn der Kutscher war eingeschlafen. Mein Bruder ist in diesem Zustand mal vorn runtergeglitten, kam mit dem Kopf vor das Wagenrad, dabei wurde ihm die ganze Kopfhaut abgetrennt und in der Nacht noch mußte der Dr. aus **Guben** ihm die Haut wieder annähen. Dazumal gabte es noch kein Auto und der Droschkenkutscher Türke brachte den Arzt nach unser Dorf. Der Pferdebesitzer verlangte für die Fahrt 12 M.

Wir hatten auch Fohlenzucht, die Bauern hatten dadurch eine schöne Einnahme, wenn ein Fohlen verkauft wurde. Wir hatten wohl reichlich Heu, aber wenig Haferland, so mußten wir jede Woche 1 Sack (150 Pd.) Kleie zukaufen.

Als es soweit war, daß Ernst heiraten wollte, so zogen wir nach No. 23 Mutters Geburtshaus, das war aber im Jahre 1898.

Unser Dorf

Unser Dorf **Niemaschkleba** heißt auf polnisch Niemals Brot. Es gab mehrere Bezeichnungen der Felder. In Richtung **Merzwiese** war der Buchhorst oder Bukhorst an der Gubener Forst grenzte der Torfpusch, dann Plateau, Salastken, Zetmin, Owin, Grobleinsken, Lamoer Ecke, Sasmuke, Oderpusch, Grabenluke, Kommolken, (**zwei Worte nicht zu lesen**), Anger.

Die Oder ist 3 km vom Dorf entfernt. Durch die Aue fließt der Strieming und bildet eine Strecke die Grenze mit der Polenziger Feldmark. Bis 1850 waren die Besitzer und Arbeiter verpflichtet, Hand- und Gespanndienste für das Gut zu leisten. Aber dann wurde das Land vermessen, auch die Forst wurde aufgeteilt, es bekam jeder Besitzer Wald zugeteilt. Da gab es nun Bauern, Kossäten und Büdner. Jeder Besitzer erhielt Acker und Wiese. Es gab aber verschiedene Bodenarten auf der Feldmark, z.B. Lehm-, Sand- und Moorboden, so erhielt jeder Besitzer von alle drei Arten ein Plan. Daher kamen die Bezeichnungen der Flächen, noch etliche hießen Anger, Qualle oder Quelle, Kranichsee, Griebe, Torfstich, Schiefen und Winkel auch (**ein Wort nicht zu lesen**).

Jugenderinnerungen

Meine ersten Jugenderinnerungen waren als Großmutter noch mit mir spielte, vor dem Hause war eine Bank aufgestellt, darauf saß sie oft, das Laufen ging wohl nicht mehr gut, denn sie hatte immer einen Stammelstock³ in der Hand. Unsere Nachbarn hatten auch viel Kinder in unserem Alter, z.B. Stordaks und Nitschkes.

Im Winter gingen wir uns gegenseitig besuchen, bei uns wurde Puppentheater gespielt, am schönsten war es, wenn es Weihnachten war. Der Christbaum war eine Fichte, Tannenbaum gab es damals noch nicht, aber es waren viele Äpfel, Nüsse und Backwerk an dem Baum befestigt. Die Geschenke waren auch vorhanden, ein Jahr gabs eine Trommel, auch eine Blechtrompete, eine Geige, später eine Ziehharmonika. Die Mädels natürlich Puppen, auch eine Flinte fehlte nicht. Am heiligen Abend legte Vater ein Bund Heu vor die Hoftüre, daß das Pferd des Weihnachtsmannes konnte Heu fressen solange wie er den Baum und die Geschenke in die Stube brachte, denn die Christnachtsfeier war am 1 Feiertag früh morgens um 6 Uhr und wenn wir um 1/2 8 Uhr nach Hause kamen, war der, nein wenn wir aufwachten, war der heilige Christ schon dagewesen und die Lichter brannten am Baum. Da haben wir vor Freude nicht viel geessen, nur ein Grog getrunken das es uns warm wurde. Im Laufe des Vormittags besuchten wir uns gegenseitig bei den Nachbarskindern um ihren Baum und Geschenke zu sehen. Da wurde dann Musik gemacht, auch die Mundharmonika fehlte nicht.

³ Stammelstock = Gehstock oder Laufstock

In den späteren Jahres habe ich selbst den Christbaum aus dem Walde geholt, auch habe ich Christbaumschmuck von Thüringen bezogen.

Am 2. Osterfeiertag gingen alle Kinder früh um 8 Uhr zu ihren Paten Geschenke holen (dingein). Wir hatten jedes Kind 4 Paten. 1 Trösters das war Vaters Schwester, 2 Woitschaks, 3 Gastwirt Gromm, Vaters Bruder, 4 Rocherts (*Robacks*), Mutters Schwester. Die Geschenke waren 2 gefärbte Eier, 1 Tocke⁴ mit Bild, 1 große geflochtene Semmel und 20 Pf. mit Ausnahme von Sandkisters, das waren 8 Kinder, weil sie aber auch jeder ein Groschen haben wollten, so bekamen wir auch bis 80ch. Von Woitschaks bekamen wir oft auch Taschentücher und Halstücher geschenkt. Vor unserm Haus war der Spielplatz, da kamen die Kinder zusammen, es wurde dann bei schöner Witterung Laufball gespielt.

Im Winter ging es aufs Eis. Oft waren die Wiesen überschwemmt und da gabs eine große Eisfläche, es kam auch vor, daß der Strieming⁵ zugefroren war. Schlittschuhe waren noch nicht im Gebrauch, wir bauten ein Schlitten aus Holz mit einer Sitzgelegenheit, unten waren drei Eisenschiene befestigt, mit 2 Stigger⁶ wurde der Schlitten vorwärts gestoßen, auch wurden Drahtschiene unter die Holzpantoffel genagelt. Später hab ich auch noch Schlittschufahren gelernt.

Bei Rochards (*Robacks*) im Garten war ein großer Fliederstrauch, ich baute von Holz einen Pottlack⁷, streute Futter auf die Zunge und wenn ein kleiner Vogel sich auf setzte, so fiel der Deckel zu und der Fink war gefangen, hab ihn aber bald wieder freigelassen. Übrigens ging ich oft bei Großvatern, auf Grundstück standen auch 2 süße Kirschbäume, hatten auch alle Jahre gut getragen, der eine Baum vertrocknete erst 1910. Auch ein großer alter Birnbaum war im Garten, der wurde erst nach dem Weltkrieg umgemacht. Wenn meine Eltern nach der Stadt fahren, so nahmen sie mich mit, im "Goldenen Schiffchen" wurde ausgespannt, dann gefrühstücker meistens Schweinekopffleisch und Semmel.

Vater hatte viel auf dem Amtsgericht zu tun, wegen der beiden taubstumme Geschwister. Mutter ging mit mir einkaufen auf den Markt, da waren viele Buden aufgestellt. Einmal gingen wir beide schon am Sonntag nach **Guben** zum Pflingstmarkt, wir schliefen bei einen Freund Reicke, aber nur auf Decken. Der Lustplatz war ganz voll von Karussells und Schaubuden. Als ich noch später nach **Guben** kam, so mußte ich erst mal nach dem Bahnhofsberg gehen und zusehen, wie die Züge unten durch fahren. Für die Eisenbahn schwärmte ich besonders, denn oft ging ich und noch ein paar Jungs bis nach **Augustwalde** des Sonntags um die beiden Schnellzüge vorbeifahren zu sehen. Eine besondere Arbeit war für mich, die Petroleumlampen des Abends in Ordnung zu bringen. Da mußte jeden Tag neues Petroleum aufgefüllt werden und die Zylinder sauber putzen. Wenn mann in den Keller ging um Rüben oder Kartoffeln zu holen, nahm mann eine kleine Öllampe. Die war aus Blech und ein Behälter mit Brennöl und ein Docht. Die Zylinder der Petroleumlampen waren aus Glas und oft sprangen sie entzwei.

Schulzeit

Da mein Bruder sieben Jahre älter war als ich so nahm er mich mit in die Schule. Wir Anfänger kamen zuerst in die dritte Klasse. Es waren drei Klassen eingerichtet mit je 2 Abteilungen und nur 2 Lehrer. Lange Jahre war Gürtler als Hauptlehrer tätig.

Beide Lehrer hatten einen Rohrstock, wer unartig war, bekam etliche Hiebe auf die Handfläche, bei schweren Vergehen mußte der Junge vortreten und sich mit dem Oberkörper auf die Bank legen, dann bekam er mit dem Stock Hiebe auf den Hintern. Im letzten Jahr war ich der 4te in der ersten Schulbank, die Kinder wurden nach ihren Kenntnissen in die Bänke verteilt. 1.

Lehrers Sohn Hans, aber nach seinen Kenntnissen mußte er in der 4. Bank sitzen. 2. Paul Schulz,

⁴ Tocke ist ein rechteckiger Pfefferkuchen mit aufgeklebtem Bild und Zuckerguß.

⁵ Der Strieming ist ein kleiner Fluß oder Bach.

⁶ Stigger sind Holzstücke

⁷ Die Bedeutung des Wortes Pottlack ist nicht bekannt, wahrscheinlich ein kleiner Holzkäfig zum Fangen von Vögeln.

eine zeitlang mein Spielkamerad. 3. Konrad Türke, Bauernsohn, wurde später auch Lehrer, lebt jetzt in Berlin. 4. ich selbst. 5. Wolf Nitzschke, wohnt in Göhlen und kommt mich oft besuchen.

Den Religionsunterricht erteilte Pastor Ehrlich. Im Winter gingen wir von 8 - 12 und nachmittags von 1 - 3 in die Schule. Bei guten Schneeverhältnissen wurden oft Schneeballschlachten geschlagen. Die eine Hälfte Kinder des Dorfes gegen die andere Hälfte, wir auf unserer Seite waren etwas weniger und mußten weichen.

Im Sommer war die Schulzeit kürzer, von 6 - 9 Uhr, denn um 10 Uhr wurde das Rindvieh auf die Weide getrieben, auch die Gänse wollten raus. Als ich soweit war, mußte auch ich Gänse hüten, zuerst 14 Tage hinter den Scheunen auf der Dorfau, dann ging's auf den Garten das war ein Grundstück mit vielen Obstbäumen, Land, Wiesen und Wasser, denn es war ein Quellgebiet mit vielen Ablaufgräben, auch eine Hütte zum Schutz gegen Regen und Hitze war vorhanden. Zuerst wurden die kleinen Pilchen⁸ gefahren oder getragen, später mußten sie laufen. Die erste größere Weide war im Oderfeld am Sandberg. Ernst hatte die Kuhherde, es war aber keine gute Hutung⁹, es war kein Wasser vorhanden, so mußten wir oft wenn es warm war nach dem Strieming treiben um zu trinken, und das Gras wurde auch immer weniger, es vertrocknete von der Hitze. Ernst war ja kein guter Hirte, er ging immer spielen zu den anderen Jungs, ging sogar bis an den Oderdamm, wenn ein Dampfer zu sehen war. Und die Kühe hoben dann die Zaunstangen mit ihren Hörnern ab und fraßen dem Nachbar das Gras, auch Rüben und Kartoffelkraut ab. Abends kamen dann die geschädigten Leute zum Vater und beklagten sich über den Hirten. Da gab es dann Schimpfe und Schläge, aber Ernst war unverbesserlich. Er hatte immer Ausrede, er besorgte sich Stricke und band die Tiere am Zaun fest. Einmal kam er mit einer toten Gans nach Hause und erzählte, sie hätte am Baum angerannt.

Anfang der neunziger Jahre wurde eine Bauernwirtschaft verkauft an einen Juden aus Krossen (Krohn)¹⁰. Vater kaufte 21 Morgen Land und Wiese, weil das Land an unsern Garten grenzte. Nun hatten wir mehr Wiese und die Hutung wurde auf dem Garten eingerichtet. Ein Wassergraben floß mitten durch die Wiese, nun hatten Kühe und Gänse genügend Wasser zum trinken. Bald mußte auch ich die Kühe hüten. Um die Zeit zu vertreiben habe ich eine Wassermühle an der Brücke gebaut, auch wurden Windmühlen gebaut. Nicht zu vergessen, ein richtiges kleines Karussell mit Pferdchen aus Rinde, auch eine Drehscheibe war vorhanden. Etwas später kam das Holzgerüst mit einem Trapez zur Aufstellung. An dem habe ich so oft geturnt, andere Kinder kamen auch zu Besuch. Als Ernst die Wirtschaft übernahm, wurde die Hutung an den Strieming verlegt. Da war es noch schöner weil man baden konnte, so oft es nötig war bei der Hitze. Aber auch hier wurde das Gras im Sommer weniger und die Gänse wollten nicht mehr auf der Weide bleiben, so waren die Hirten froh, wenn die Roggenernte da war und man konnte auf die Stoppel¹¹ treiben, das war dann eine schöne Abwechslung, mal ging es auf den Heidewinkel auch auf Bukhorst wurden die Gänse getrieben.

Ernst kam zum Militär, als er 20 Jahre alt war, zur Infanterie nach **Insterburg** (Ostpreußen) Nr. 41. Da hat Vater oft Lebensmittelkisten müßen schicken und auch Geld. Zu Weihnachten 1899 war ein Kamerad auf Urlaub gekommen nach **Siebenbeuthen** Kreis Krossen. Da trug Vater auch ein Paket hin zum Mitnehmen. Ich war 13 Jahre alt und ging natürlich mit, wir gingen über **Polenzig, Schönefeld und Mühlow**. Abends war ich aber sehr müde. Jedes Jahr kam ein Karussell in unser Dorf, es blieb immer 8 Tage hier. Wir Jungs drehten das Karussell, so konnten wir immer mal eine Tur umsonst fahren. Die Puppen haben getanzt. In den späteren Jahren war auch eine Luftschaukel dabei. Kleine Arbeiten mußten wir Kinder auch verrichten. Holz rein tragen, auch Torf. Brocken¹² machen für die Kühe. Im Frühjahr war die Leinwand fertig gewebt und sie kam jeden Tag auf die Bleiche bzw. auf Rasen und mußte dreimal mit Wasser

⁸ Pilchen = kleine Gänse

⁹ Hutung = Wiese, auf der die Kühe gehütet wurden.

¹⁰ Krohn, = Name des Juden. Er hatte eine Textilfabrik in Krossen, war Gläubiger des Verkäufers, er verkaufte die Wirtschaft in Teilen an Dritte. (Auskunft von Frieda Lehmann, Tochter von Paul Gromm, Verf. dieser Erinnerungen).

¹¹ Stoppel = gemähtes Getreidefeld.

¹² Brocken = geteilte Rüben

begossen werden. Das dauerte bis 4 Wochen und sie muß ganz weiß sein. Um die Leinwand herzustellen, müssen viele Arbeiten vorher ausgeführt werden. Das Flachsstroh wird geweicht, geröstet¹³ und dann von dem Bast durch brechen befreit, gehechelt und gesponnen, nochmal geweicht, auf Spinnrädern zu Garn gesponnen, nochmal gekocht, dann auf Spulen gewickelt. Im Winter wurde der Webstuhl in die Stube gestellt und das Garn zu Leinwand gewebt. Die grobe Leinwand wurde meistens zu Säcke verarbeitet, so erhielt ein Bauernmädchen bei ihrer Verheiratung als Ausstattung bis 30 Stück Säcke.

Die feinere Leinwand ergab Hemden, Handtücher, Schürzen, Hosen für Männer und Blusen auch Ranzen für die Hütejungen. Gesponnen wurde am Tage und des abends versammelten sich die jungen Mädchen in einer Spinnstube, da wurde fleißig gesponnen bis 9 Uhr, dann war die Pfeife voll und es ging ans spielen, mittlerweile waren auch die jungen Burschen zu Besuch eingetroffen. Sie waren aber nicht immer artig, denn es kam vor daß ein Wocken, das ist der Flachs, in Flamen auf ging, aber das war nicht so schlimm, das war ja ein alter Brauch. Es wurden auch Lieder gesungen und auch mal getanzt. Aber nun bin ich ja schon zu weit in die Jugendjahre geraten.

Aus der Schule entlassen wurden wir immer kurz vor Ostern, am Palmsonntag, 3 Wochen vorher wurde aus dem Walde Berenkraut geholt und des Abends wurden Kränze und Ranken geflochten zur Ausschmückung der Kirche und Schule. Am Einsegnungstag (Palmsonntag) versammelten sich alle Konfirmanden beim Lehrer, dem wir dankten für die Mühe die er mit uns gehabt hat und gaben ihm ein Geldstück 1 - 2 M.

Dasselbe geschah auch beim Pastor, der bekam 3 M. Dann gings geschlossen mit Gesang zur Kirche und am Ende des Gottesdienstes wurde die Prüfung abgehalten. Am Nachmittag war es sehr schön, da gingen alle Jungs, auch die Mädchen bei jeden Teilnehmer zu Besuch, da gab es gut zu essen und zu trinken. Wir gingen sogar bis nach **Friedrichswalde** und am Ostertag nach **Heideschäferei**.

Aber auch Ostern hatte seine Sitten und Gebräuche. Von den Dingen¹⁴ habe ich ja schon berichtet, aber es war am Ostermorgen, als wir Kinder noch schliefen, nahm Vater Osterwasser und bestrich unsere Stirn, damit wir sollten das Jahr über gesund bleiben und nicht krank werden.

Auch andere Leute, aber meistens die jungen Mädels holten Osterwasser, das Wasser mußte aber vom Norden nach Osten fließen und mann durfte kein Wort sprechen dabei, auch sich nicht umsehen. So kam es auch zu Zusammentreffen mit den Burschen. Oft wurde ein Eimer Wasser aus dem Brunnen geholt und manches Mädels mußte dann durchnäßt nach Hause gehen.

Fastnacht

Will nun von ihr erzählen, da es in unsern Dorf von früher besonders gepflegt wurde. Die Jugend wurde 8 Tage vorher, natürlich nur die männliche zusammen bestellt, um über den Verlauf zu beraten. Zuerst, wär alles mitmacht, dann mußte die Musig bestellt werden und wieviel Geld sie haben wollte, aber das war ja schon 14 Tage zuvor, denn an den letzten Sonntag gingen die Fastnachtsbrüder, so hießen sie von nun an, gemeinsam zu den Eltern fragen, ob ihre Tochter die Fastnacht mitmachen kann. Bei einem Trunk aus der Flasche, gaben sie gerne ihre Einwilligung, den die Beteiligung war mit Geldkosten verbunden. Es mußten weiße Kleider angeschafft werden, auch mußte jedes Mädels ein Fastnachtsstrauß kaufen für ihren Tanzherrn, der Strauß mit einer großen roten Schleife wurde am Hut angenäht und blieb 8 Tage drann.

Auch die Tanzerlaubnis für drei Tage mußte vom Amtsvorsteher eingeholt werden. Der Amtsvorsteher wohnte im Heidekrug. Der Gastwirt sorgte für die nötigen Getränke. Um 2 Uhr am Sonntag gingen dann die Brüder mit Musig, auch Trommel und Pauke, zu einer Damen, die meistens am Ende des Dorfes wohnte, wo sich schon die übrigen eingefunden hatten. Alsbald nahmen dann die Mädels den Hut desjenigen vom Kopf, mit dem sie den Marsch nach dem

¹³ Das Flachsstroh wurde geweicht im Fluß Strieming und geröstet im Backofen (Auskunft von Frieda Lehmann).

¹⁴ Dingen ist der Besuch bei Paten am Ostersonntag, es gab kleine Geschenke.

Lokale antreten wollte und schnell war der Strauß angenäht. So wurde dann getanzt bis gegen 3 Uhr nachts, dann gab es Kaffee und Kuchen. Am Montag früh 9 Uhr versammelten sich wieder die Brüder zum Zampern. Es wurde ein Specklope¹⁵ gewählt, der hatte den Auftrag von den Dorfeinwohnern Speck, Wurst und Eier einzusammeln. Auch wurde ein Kassirer und Schriftführer gewählt, um auch das gespendete Geld in Empfang zu nehmen. Nun gingen drei Musiganten mit den Brüdern von Haus zu Haus und spielten 2 Lieder bei jeden Besitzer. Oft wurde dabei getanzt, damit der Flachs in diesem Jahr recht lang wachsen sollte. Dabei wurde auch Bier und Brantwein ausgeschenkt. Der Bierträger war gewöhnlich der jüngste Fastnachtsbruder. Bei einem vorher bestimmten Mädels wurde Mittag essen verabreicht. Am Nachmittag fanden sich die Schulkinder ein und begleiteten die Zamperleute von Haus zu Haus. Dies dauerte bis zur Dunkelheit. Das gesammelte Geld wird verwandt zum Bezahlen der Zeche und für die Musig. Am Abend wurden Spiele aufgeführt. Die Mädels waren natürlich auch dabei. Zuerst wurde die Polonäse gemacht, da ging es über Tisch und Bänke und durchs Fenster, Tauziehen u.a.m..

Am Dienstag fing der Tanz wieder um 2 Uhr an. Vorher Umzug durchs Dorf, wie am Sonntag, abends gab es Eierkuchen mit Speck gebraten. Das konnte aber der Specklope nicht alles alleine schaffen, so halfen die Mutters von den Mädels mit, sie besorgten auch den Kuchen und Kaffee am Schluß um 4 Uhr früh. Aschermittwoch wurde Schimmel geritten. Das ging so vor sich. Vormittag wurden 2 Schimmel angefertigt. Die beiden besten Läufer von den Brüdern bekamen je 2 alte Siebe, eins vor dem Bauch und eins hinten. Darüber ein Bettuch, der Hals und Kopf wurde von einen weißen Damenstrumpf angefertigt. Der Schwanz war aus Flachs. Auch die Beine waren weiß, sowie der Körper und das Gesicht weiß bemahlt, nur die Hände waren mit Ruß beschmiert, um jeden, den er erreichte ein Zeichen auf die Backe zu geben. Es kam auch vor, daß manchmal das ganze Gesicht der Opfer schwarz bestrichen wurde. Die Schulkinder kamen am ersten ran. Hauptsächlich sollten ja die Fastnachtsmädel mit dieser Sitte beehrt werden, aber die waren an dem Tage nicht zu sehen, meistens schlossen sie sich ein in einer Wohnung, oft sogar auf dem Hausboden. Auch Vermumte und ein Leierkastenmann begleiteten den Zug. Dabei wurde auch um Gaben und Geschenke gebettelt. Am Abend waren wieder alle lustig beisammen und es wurde weiter Alotria getrieben. Am Donnerstag wieder Umzug mit Musig durchs Dorf, aber Vormittag gingen die Brüder mit voller Musig bei den F. mädels ein Ständchen blasen, da wurden drei Lieder gespielt, ein regilioeses, ein Polka ein Walzer. Da mußte jedes Mädels 3 M opfern. Pastor und Lehrer wurden auch damit beehrt. Auch die Geschäftsleute, manchmal bis nach **Heideschäferei** und **Friedrichswalde**.

Am nächsten Sonntag wurde abends im Lokal Rechnung gemacht. Das heißt, der Gastwirt legte seine Ausgaben für die Getränke für die 5 Tage vor, dann die Musig, was die gekostet hat. Tanz-, Zamper- und Ständchengeld waren die Einnahmen. Gewöhnlich überstiegen die Ausgaben die Einnahmen und so mußte der Fehlbetrag von den Brüdern gezahlt werden. Meistens schwangte es zwischen 5-8 M pro Person. Der Gastwirt gab noch ein Achtel braunes Bier¹⁶ circa 30 Liter zum Besten und dann war die schöne Fastnacht wieder für ein Jahr aus. Noch etwas vergessen, Zigarren wurden gleich in eine Kiste genommen, gewöhnlich erhielt jeder Teilnehmer pro Tag 5 Stück. Die erste Fastnacht, die ich mitmachte, war bei mein Onkel Gromm (*Onkel Gromm war der Bruder meines Vaters, Friedrich August Gromm, der im Haus Nr. 14 eine Wirtschaft hatte*), ich war 17 Jahre alt, dann noch dreimal bei Dammaschke bis ich zum Militär geholt wurde.

¹⁵ Specklope ist der Bauchladenträger für Speck und Eier.

¹⁶ braunes Bier = junges Bier

Sommervergnügen

Gewöhnlich im Sommer fand ein Scheibenschießen statt. Die Jugend, die die Fastnacht mitgemacht hatten, beteiligten sich auch an der Veranstaltung. Es wurde der Büchsenmacher aus Guben und auch die Musig bestellt. Und so versammelten sich die Schützen bei Dammaschke und zogen mit der Musig nach dem Scheibenstand. Der Ansager trug die Scheibe auf der Schulter vorn an. Der Scheibenstand war am Rande des Dorfes auf einen freien Platz errichtet. Der Ansager war durch ein Erdwall vor den Kugeln geschützt. Nach jeden Schuß ging er zur Scheibe und sagte den Treffer an. Wenn ein Einschlag der Kugel nicht zu finden war, dann wingte er mit dem Hute, also vorbei geschossen.

Wenn die Kugel ins Schwarze traf, das war die Zwölf, so legte er seine Kopfbedeckung darauf und die Musig blies einen Tusch. Wer die meisten Ringe hatte, war dann Schützenkönig, er bekam von den inzwischen angekommenen Damen einen Blumenkranz über die Schulter gehängt und schritt als erster hinter der Musig mit der Ehrendame durchs Dorf nach seiner Wohnung. Die Scheibe wurde abgegeben, sie war sein Eigentum und wurde am andern Tag an das Scheuentor befestigt. Nach einem Ständchen zog die ganze Gesellschaft zum Lokal und der Tanz begann. Am Abend wurde der König hochgehoben und er fühlte sich dann veranlaßt ein Fäßchen Bier zu spendieren und für die Damen etliche Liter Schnaps. Der zweite König kam etwas billiger davon. Auch ich war mal 1ter König.

Da nun selten im Sommer Tanz war, so ging ich mit meinen Freunden oftmals des Sonntags zum Tanz nach **Polenzig**, es waren nur 3 km, aber die Oder war dazwischen und so mußte man rufen, daß der Fährmann uns rüber holte. Wir gingen gerne zum Tanz, denn **Polenzig** ist ein Schifferdorf, auch waren 2 große Tanzsäle vorhanden und die Mädels sahen uns auch gern kommen, denn meistens waren die jungen Burschen auf Schiffahrt. So kam es auch vor, daß wenn der Fährmann nicht mehr da war, uns die Mädels rüberfuhren, da brauchten wir nichts zu bezahlen. Etliche mal waren wir auch in **Guben**, wenn Jahrmarkt war, zum Tanz auf Schneiders Berg, das war damals der größte Saal in Guben. Wenn die Kirmes gefeiert wurde, war bei uns der Saal sehr voll von Zuschauer, denn es kamen auch Gäste aus Guben. Als der Gastwirt dann einen größeren Saal baute mit Parkettfußboden und einer Bühne, hatten auch die Vereine mehr Platz, so entstand bald ein Gesangsverein, dem ich auch angehörte, ein Schifferverein und der Kriegerverein feierte jetzt immer bei Dammaschke.

Die Jagd

Unsere Feldmark grenzte im Süden an die Stadtforst **Guben**. In der Forst waren auch viele Schonungen das sind Neupflanzungen von Kiefern, darin konnte sich das Wild gut verbergen. So gab es Hirsche, Rehe und Hasen, die des Nachts aufs Feld heraus kamen um sich Futter zu suchen. Im Oderfeld gab es reichlich Rebhühner, auch der Fuchs fehlte nicht. Die Jagd wurde von der Gemeinde verpachtet und das Jagdgeld war eine schöne Einnahme. Im Herbst wurden Treibjagden abgehalten, wir Jungs gingen mit als Treiber und trugen dann die geschossenen Hasen zu der Sammelstelle.

Der Pächter war ein Bäckermeister Drescher aus **Guben**. Mein Vater war auch ein leidenschaftlicher Jäger, und so hatte er die Aufsicht über das Revier, das nicht zu viel Wilddiebe ihr Unwesen treiben konnten. Wenn nun das Wild viel Schaden anrichtete, so mußte der Jagdpächter den Schaden bezahlen und weil es schwer war Hirsche und Rehe des Nachts zu schießen, so wurde ein Mittel angewandt, um am Tage zu schießen, das Wild wurde reingelegt. Das geschah folgendermaßen. Gewöhnlich kommt es am Abend aus seinen Versteck hervor und kommt auf die Felder der Bauern, um bis früh 3-4 Uhr zu äsen. So wurden Lappen angefertigt. Diese bestanden aus einer bis hundert Meter langen Schnur (Bindfaden), an der Schnur wurde in Abständen von 1 m, ein 50cm langer und 5-6 cm breiter Leinwandstreifen in roter und weißer Farbe befestigt. Diese Lappen wurden auf eine Rolle gewickelt.

Wenn nun ein Jagdtag bestimmt war, so versammelten sich bei uns in der Wohnung 4-5 junge Männer des Abends vorher und es wurde ein Plan aufgestellt. Um 11 Uhr nachts nahm jeder

Teilnehmer 2 Rollen und die Reise ging los. Es wurde nun ein Umweg gemacht, um das Wild nicht zu stören, bis sie an die Grenze des Gubener Reviers kamen, von da ab gingen 2 Mann rechts herum und 2 links, der eine Mann befestigte die abgerollten Lappen an die Bäume in Höhe von einem Meter. Bis man auf das Feld angekommen war, war es 3 Uhr morgens geworden und das Wild wollte wieder seine alte Stellung aufsuchen, stießen dabei auf die Lappen und zogen sich zurück, inzwischen wurde auf dem Feldrande auch die Lappen gezogen und der Kreis war geschlossen. Am Morgen um 8 Uhr kam dann der Jagdpächter mit noch ein par Schützen und aus unsern Dorf kamen auch etliche Schützen und auch Treiber und die Jagd ging los.

Vorher hatte Vater schon den Bezirk abgelaufen um zu spüren, ob Hirsche eingelappt sind. Zuerst wurden die Schonungen von den Jägern umstellt, dann betraten die Treiber von der einen Seite die Schonung und trieben das Wild heraus, dabei wurde etwas Lärm gemacht. Hirsche und Rehe waren sehr ängstlich und liefen sofort in wilder Flucht heraus. Die Hasen wollten nicht so leicht raus, denn sie wußten, was ihnen bevorsteht. Mittags war die Hauptjagd beendet, es wurde etwas gegessen, die Lappen wurden abgenommen.

Es begann dann die Jagd in den Feldschonungen und auf dem Felde selbst. Dabei wurde eine lange Kette gebildet (Halbmond) immer ein Schütze und ein Treiber in Abständen von 40 m. Bei eintretener Dunkelheit ging es in ein Lokal der Jagdherr gab etwas zum Besten, die Treiber bekamen ihren Lohn 75 – 1,00 und der Pächter fuhr mit der Beute nach **Guben**. Die hiesigen Schützen, auch welche von **Merzwiese** blieben noch etliche Stunden bei einem guten Glas Bier zusammen und erzählten sich Witze und wer die meisten Hasen geschossen hatte. Das es dabei nicht immer mit der Wahrheit stimmt, war wohl anzunehmen.

Die Jagd im Oderfeld galt mehr den Rebhühnern. Eine Familie bestand oft aus 15 - 18 Vögeln. Hier bewährte sich der Jagdhund gut, er suchte das Volk auf und zeigte es sogar an, wenn er eins witterte, dann blieb er plötzlich still stehen, bis der Jäger auf Schußweite heran gekommen war, er fand auch sehr gut die flügellahmen und verwundeten, die sich im Kartoffelkraut versteckt hatten und brachte sie zu seinem Herrn, sie wurden dann an einer Schlinge an der Jagdtasche festgemacht. So kam es vor, daß an einem Tage bis 125 Hühner erlegt wurden. Der Hund fand auch die Hasen, die hinter dem Oderdamm in den Weidensträuchern sich versteckt hatten. Im Winter, wenn die Oder zum Teil zugefroren war, kamen die Enten nach dem Strieming und Mühlenfluß, um im Wasser Nahrung zu suchen, auch hier wurden sie abgeschossen. Es kam auch mal vor, das wilde Schweine unsere Feldmark des Nachts besuchten, aber die sind schwer zu erlegen, weil sie nicht jede Nacht auf derselben Stelle heraus kommen. Öfters kamen sie in ein Haferfeld, mein Bruder wollte gern mal eins schießen.

So begab er sich mit noch einen Jäger eines abends auf den Anstand. Der Jäger setzte sich an einen Graben am Rande des Feldes und Ernst bestieg ein Hochsitz, der ist auf einem Baum befestigt, an dem eine Leiter angebracht ist. Endlich nach langen Warten hörte der Jäger das Rasseln des Getreides in der Nähe, wo Ernst auf dem Baume saß. Es wunderte ihn sehr, daß Ernst nicht schießt, sollte er Furcht? bekommen haben. Als er schließlich ging nachsehen da liefen die Schweine fort, und Ernst war eingeschlafen.

Die Patronen für das Gewehr haben wir selbst gefüllt, auch ich habe das Geschäft oft besorgt, zuerst kam ein Maß Pulver, dann ein Filzpfropfen, am Ende Schrotkörner verschiedener Größe, je nach Art des Wildes ob Rebhühner Hasen oder Großwild geschossen werden sollte. Auch ich ging eines Nachmittags auf den Anstand ins Goldpüschchen¹⁷ auf Rehe und setzte mich in einen größeren Strauch, vor mir war eine kleine Wiese und da sollte der Rehbock aus dem Walde kommen und sich sein Hunger stillen. Nach längern Warten kam er auch richtig vorsichtig heraus getreten. Wohl geriet ich in Aufregung, hob aber langsam die Flinte, zielte und drückte ab. Als ich aufsprang und der Rauch sich verzogen hatte, war vom Rehbock nichts mehr zu

¹⁷ Goldpüschchen = Name für Feldmark

sehen. Aber bald fand ich ihn etliche Schritte im Walde schwer verwundet liegen, gab ihn den Todesstoß mit einem Messer und trug ihn dann auf der Schulter nach Hause.

Es gab aber auch Wilddiebe, die unerlaubt auf Jagd gingen, da hatte Vater einen schweren Stand. So hatten sich mit der Zeit etliche zusammen getan und gingen gemeinsam auf Jagd. An einem Pfingstsonntag früh 4 Uhr ging Vater in den Wald um zu sehen, ob alles in Ordnung ist und ob das Wild Schaden gemacht hat. Da sieht er plötzlich vor sich 150 m seitwärts 2 Wilderer laufen, er hatte sie auch erkannt, denn die Sonne war gerade aufgegangen. Zum Glück hatten sie Vater nicht bemerkt, denn er war hinter einem Baum getreten. Hätte er sie gestellt, so wäre er erledigt gewesen, denn sie hätten von der Schußwaffe gebrauch gemacht. Denn das sie dazu fähig waren, zeigt folgender Vorfall. Auch die Wilddieberei in der Stadtforst **Guben** wurde immer größer. So entschlossen sich die Förster mal aufzupassen und verabredeten eine Wegkreuzung wo sie sich alle 4 treffen wollten. Es war am 20. September 1890 früh 5 Uhr 400 m im Walde auf der Straße nach dem Heidekrug. Der 20 jährige Hilfsförster Gründke war zuerst am Treffpunkt angekommen, da keiner der Förster zu sehen war, nahm er an, sie sind schon nach dem Felde gegangen, denn am Feldrand konnten nur die Diebe zu finden sein, da war ein Anstand eingerichtet. Die andern Förster hatten sich wohl etwas verspätet, denn plötzlich hörten sie ein Schuß fallen in Richtung der Stelle wo sie hinwollten. Sie gingen sofort nach der Stelle und glaubten ein Dieb hätte ein Hirsch geschossen. Als sie der Stelle nahe gekommen waren, bemerkten sie, daß ein Wilddieb einen Menschen auf dem Buckel hat und seitwärts nach einer Schonung ging, die Förster verfolgten ihn, als aber einer auf einen trockenen Ast trat, hörte es der Täter, ließ den Toten fallen, denn es war der Hilfsförster und schoß auf die Förster, auch sie schossen, als sie bemerkten, daß der Täter verwundet war an der Hand, ließen sie von ihm ab, um sofort Meldung zu machen und zu untersuchen, wär der Mörder war, denn er konnte ja noch nicht zu Hause sein. 3 Personen trafen sie nicht in ihre Wohnungen an. Einer war fischen, der andere war mit dem Gespann nach Holz gefahren. Als die Förster wieder um 10 Uhr nach dem Walde gingen fanden sie 200 m von dem Toten entfernt den dritten Mann, er hatte sich selbst erschossen.

Die beiden Verdächtigen wurden verhaftet, der Hauptschuldige bekam 15 Jahre Zuchthaus, der noch junge Mitläufer erhielt 4 Jahre Gefängnis.

Nun stellte es sich auch heraus wer die Spitzbuben waren, die unsere Felder heimsuchten. Nichts mehr war vor ihnen sicher, Gurken, Obst und Gemüse waren des Nachts entwendet. Sogar haben sie es fertig gebracht, eine Kuh aus den Stallungen der Polenziger Bauern rauszuholen und nach dem Viehmarkt nach **Guben** zu treiben, um sie sofort zu verkaufen, aber es gelang ihnen nicht, die Polizei wurde verständigt, aber ehe die Diebe gefaßt werden konnten, ließen sie die Kuh laufen und sie verschwanden eiligst. Auch etliche Scheunenbrände kamen auf ihren Konto. Das Feuer wurde so angelegt, daß es erst gegen Mittag zum Ausbruch kam, denn des Nachts wurde es schon angezündet. Ganz besonders hatte mein Vater darunter zu leiden. Die Bäume vor unserm Haus wurden so beschädigt, daß sie bald vertrockneten, später auch die Pflaumenbäume an der Straße an unsern Lande, die Vater gepflanzt hatte, sie wurde einfach umgebrochen. Eines Nachts wurden sämtliche Obstbäume auf unsern Garten mit dem Beil beschädigt. Die Rinde wurde rundrum abgelöst, d. sodaß der Baum vertrocknen mußte. Unkraut wurde im Flachs gesäät, Hutungstangen¹⁸ im Strieming geworfen u. degl. m.

Aus der Gubener Heide wurde Schnitholz an die Bäcker in **Guben** verkauft, richtige Treibjagden wurden abgehalten, so hatte jedermann Furcht und sagte nichts, wenn er auch noch was wußte. Aber nun gleich das Ende des zweiten Übeltäters zu berichten ist folgendes zu sagen. Als die 15 Jahre Zuchthaus verbüßt waren kam er wohl nach Hause, wurde aber kein ordentlicher Mensch, denn es dauerte nicht lange, so mehrten sich die Klagen, daß den Bauern das Gras des Nachts abgehütet wurde. Auch ich habe oft gesehen, daß der Betroffene des Morgens früh mit seinen 4-5 Kühen aus der Polenziger Feldmark kam, da hatten sich die Kühe des Nachts satt gefressen. Das konnte auf die Dauer nicht so weitergehen, so beschlossen die

¹⁸ Hutungstangen = Holzstangen zum Eingrenzen der Viehweide.

Bauern von **Polenzig**, daß ein Feldhüter auch des Nachts aufpassen sollte, um festzustellen, wär der Dieb ist. und eines Morgens schon kam die Kunde, daß der Betroffene bei seinen Kühen tot aufgefunden wurde. Er war von dem Feldhüter wieder beim Diebstahl angetroffen worden und von hinten mit einem Gewehr erschossen.

Auch die Fischerei war bei uns sehr beliebt die Oder gab dazu besonders gute Gelegenheit. Im Sommer wurde am Tage, auch des Nachts mit dem Hamen¹⁹ oft gefischt, obwohl die Fischerei in der Oder verboten war. Fischer aus **Krossen** hatten nur ein Recht zu fischen, so gingen doch etliche junge Männer öfters hin um schöne Hechte zu erbeuten. Ein Mann stand Wache, aber oft mußten sie die Flucht ergreifen, denn wenn sie gefaßt wurden, waren sie die Netze los und es drohte eine schwere Geldstrafe, aber meistens haben sie sich auf friedlichen Wegen geeinigt. Der Strieming wurde von der Gemeinde verpachtet. 8 - 10 Männer schlossen sich zusammen und pachteten eine Strecke. Es waren 2 Strecken, eine von der Brücke des Weges nach **Polenzig** bis an die Lahmoer Feldmarkgrenze, die andere von der Brücke aufwärts bis an die Hammernitze, ein kleiner Fluß, der die Grenze bildet nach **Merzwiese**. Im Frühjahr, wenn das Wasser noch kalt war, wurde vom Ufer aus gefischt, aber zu Pfingsten waren alle beisammen, jeder hatte einen Hamen und eine Strudel ? um die Fische aus ihren Verstecken heraus zu treiben. In Abständen von 300 - 400 m wurde ein Netz quer über den Strom gezogen, so daß kein Fisch entweichen konnte. Dann gingen die Fischer ins Wasser, einer immer hinter dem andern in Abständen von 3 m. Es wurde mal rechts mal links ans Ufer gestoßen, bis man an das Netz gekommen war, schnell wurde es ans Ufer gezogen und alle gefangenen Fische kamen in den Kober, den hatte ein jeder um die Schulter gehenkt. Wenn die Kober alle voll waren, dann wurde aufgehört mit fischen. Nun kam die Teilung, zuerst wurden die großen Fische sortiert und in so viel Teile gelegt, als Fischer da waren. Die Weißfische und die kleinen wurden mit der Hand gemessen. Ein Mann mußte sich umdrehen und die Teile wurden verloßt. Vater war auch immer dabei, wenn es fischen ging, auch wir Jungs gingen immer mit, abends wurden dann die Fische sauber gemacht.

Militärzeit

Da ich im Jahre 1897 zum Militär eingezogen war, so will ich erst meine Dienstjahre beschreiben. Mit dem 20ten Lebensjahr begann die Dienstpflicht, so wurden alle jungen Männer im Frühjahr unter Führung des Gemeindevorstehers nach **Guben** befohlen. Im Schützenhaus wurde gründlich durch einen Arzt jeder einzelne untersucht, ob er tauglich ist, auch mehrere Offiziere sind dabei. Das war immer ein kleiner Feiertag denn abends war Tanzmusig. Im Herbst kamen die Tauglichen nochmals zur Kontrolle und dabei wurde gleich der Truppenteil genannt zu dem man sich eignete, ich sollte zu den Dragonern kommen in **Schwedt an der Oder**, aber kurz vor der Einberufung am 27. Sept. wurde Order umgeändert in das Ulanregiment No. 11 Garnison in **Saarburg** i Ltr., 11 Meilen hinter **Straßburg**. Elsas Lothringen war Reichsland vom Jahre 1871 an. Daher mußte jede Provinz ein Reg. nach dort verlegen. Unser Brandenburgisches Reg. lag vorher in **Kapritz? u. Königs Wusterhausen**. Die Rekruten waren alle aus **Brandenburg** und **Berlin** gezogen. Das 15te Armeekorps hatte seinen Sitz in **Straßburg**. Unser Heerführer war der alte Härfehr?. Vater begleitete mich bis nach **Guben** und in dem Zug nach **Kottbus** waren schon etliche Rekruten aus der Krossener Gegend. Um 2 Uhr nachm. fuhren wir ab über **Halle Bebra Frankfurt Straßburg** und waren am nächsten Tag um 2 Uhr nachm. in **Saarburg**. Wir wurden, ungefähr 150 Mann, nach der Kaserne geführt und verteilt auf die einzelne Eskadron, ich kam zur 4ten Eskadron und waren 50 Rekruten. Am nächsten Tag bekamen wir unsere Uniform und mußten unsere Zivilkleidung nach Hause senden. Bald ging es in den Stall zu den Pferden, da wurden wir wieder in Beritts eingeteilt und dann gings bald ans Pferdeputzen.

¹⁹ Hamen = genaue Bedeutung unbekannt

Die Kaserne lag am Rande der Stadt auf einer Anhöhe, so hatten wir einen schönen Ausblick in die Umgegend. Außer uns lagen noch 2 Regimenter Inftr. No 97 und 99 das Ulanregiment No 15 und die Reitende Abt. eines Artilleriereg.. Es waren drei Wohnblocks vorhanden, im 1ten war die 1te und 2te Eskadron, im 2ten die 3te und der Stab, im 3ten war die 4te und 5te Eskadron untergebracht.

Auf dem geräumigen Hofe kam man zuerst zur Küche und Kantine, anschließend das Kasino. Dahinter in einem Viereck die Pferdeställe mit überdachten 2 Reitbahnen.

Das Innere des Vierecks war die Reitbahn im Sommer. Die Rekrutenzeit war manchmal nicht schön. Als wir das Putzen der Pferde so ziemlich weg hatten, ging das Reiten los in der Reitbahn, es war inzwischen Winter geworden. Unser Unteroffizier hieß Fritsche, der Wachtmeister Wittstock. Es waren auch 2 Kameraden vom vorigen Jahrgang da, der eine aus **Polenzig**, der andere aus **Seitwan**. Einer aus **Merzwiese** war schon vorher entlassen. Sowie die alten Leute, wenn sie drei Jahre gedient hatten, entlassen wurden, so wurden auch die alten Pferde im Herbst ausrangiert und es wurden junge Pferde eingestallt, die hießen Renonten. Die wurden bis von Ostpreußen mit der Bahn hergeholt. Wir Rekruten bekamen zum Reiten lernen die besten Pferde, zuerst auf einer Decke, die heißt Woilach, bald kam der Sattel und dann auch die Sporen. Mein Pferd hatte den Namen Quirl, jedes Pferd hat einen Namen. Im Frühjahr war dann die Besichtigung, dann war die Rekrutenzeit vorbei und es ging bald auf den großen Exierplatz und da wurde das Reiten in der Eskadron geübt. Der Platz war eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, wir hatten aber auch Musik auf dem Heimweg, und wenn mal keine da war, so mußten wir singen, wer nicht sang wurde vom Wachtmeister aufgeschrieben und bekam eine Stallwache.

Nun der Dienst fing früh morgens um 1/2 6 Uhr an. Der Trompeter bließ ein Signal und schnell ging's raus aus dem Bett, dann waschen und Bett in Ordnung bringen, inszwischen hatte der Stubendienst aus der Küche Kaffee geholt, es wurde schnell gegessen, denn 5 Minuten vor 6 Uhr war unten auf dem Hof antreten, dann ging's in den Stall. Die Pferde hatten schon ihr Futter bekommen, das macht die Stallwache, dazu wurden am Abend 8 Mann und ein Gefreiter kommandiert, sie traten um 9 Uhr abends den Dienst an, zuerst übernahmen 2 Mann die Wache, es waren 2 Ställe zu bewachen, die Wache dauerte 2 Stunden, dann kamen die beiden nächsten an die Reihe, so ging es bis 5 Uhr früh. Um 5 Uhr kam dann der Futtermeister, gab den Hafer aus und das Füttern ging ziemlich schnell. Die andern Manschaften legten sich in eine Decke gehüllt schlafen, bis sie geweckt wurde, das sollte wohl immer der Gefreite machen, aber das geschah niemals. Nun die Wache bestand darin daß nichts gestohlen wurde und die Pferde sich nicht los rißten, denn es gab welche dabei, die fraßen den Woilach²⁰ kaput. Der Woilach hing auf dem Sattel und der Sattel ruhte auf einen eisernen Ständer.

Oft wurde die Wache revidiert vom Unteroffizier von Dienst. Der Eingang zur Kaserne wurde auch bewacht. Das eiserne Tor wurde am Abend um 9 Uhr geschlossen. Der Wachthabende war ein Unteroffizier, die Schlüssel zum Schloß lagen auf dem Tisch in der Wachtstube. Wer nach 9 Uhr kam und hatte keinen Urlaubsschein, der wurde am andern Morgen dem Wachtmeister gemeldet.

Wir Rekruten durften die erste Zeit die Kaserne ohne Grund nicht verlassen. Im zweiten Jahr gab es Sonntags Urlaub, aber nur eine Stunde bis 10 Uhr. Wir Rekruten hatten aber die erste Zeit auch Abends viel Arbeit. Für jeden Soldaten waren drei Uniform auf der Kammer gestapelt, der vierte war der Sonntagsanzug, den bekamen wir nur dann, wenn Kirchgang war er mußte aber gleich am Montag wieder rein und sauber abgegeben werden. Der 5te war unser Reit- und Wochentags Anzug, aber den mußten wir erst in Ordnung bringen da wurde fest jeden Abend drann genäht und gepflickt, um 9 Uhr mußte das Licht aus sein und manche waren noch nicht fertig mit ausbessern.

Ich mußte die Sachen für den Unteroffizier in Ordnung halten. Anzug sauber bürsten, Stiefel putzen und dgl.m.

²⁰ Woilach = Pferdedecke

Dafür durfte ich aber auch nicht so oft zum Appel runter auf dem Hof mit antreten. Es wurden oft und viele Appels abgehalten, mal mit den Anzug mal mit Schuhe u. Stiefel, später auch Waffen und jeden Sonntag im Stall, da mußte die Stallgasse sauber sein sogar etwas Sand wurde gesträut, ob alle Woilachs da waren und nicht etwa zerrissen, der Sattel wurde mit Schwamm und Sattelseife abgerieben, sodaß er glänzte. Das Zaumzeug die Kandarn die Traufe die Kinnkette wurden schon am Sonnabend nachmittag poliert, auch die Steigbügel mußten glänzen.

Zu jeder Eskadron gehörten 2 Wachtmeister, der erste hatte im Büro die schriftlichen Arbeiten zu erledigen, er setzte auch den Dienst fest für den nächsten Tag, teilte die Wachen ein, auch die Post wurde von ihm verteilt. Machte den Rittmeister über alles Meldung und konnte die Leute kleine Strafen zudiktieren. Der 2te war der Wiege-Wachtmeister, der hatte die Pferde zu beaufsichtigen, auch das Reiten und der Fußdienst wurde von ihm geleitet. Der Futtermeister, meistens ein Sergeant hatte für Hafer Heu und Stroh zu sorgen. Da waren extra Pferde vorhanden und die Kutscher hießen allgemein Kremper Kutscher, denn sie konnten nicht gut reiten!

Die jungen Remondepferde wurden von den Unteroffizieren und den besten Reitern meistens Gefreite jeden Tag 1 Stunde zugeritten, auch wir Rekruten hatten jeden Tag im Winter 1 Stunde Reitunterricht, wir bekamen dazu wieder die besten Pferde. Den Unterricht erteilte der jüngste Leutnant, dann gab es auch etliche Abteilungen z.B. A u B u C.

Um 11 Uhr war meistens das Reiten zu Ende, dann wurde alles nochmals sauber gemacht; die Wache blieb im Stall und wir konnten im geschlossenen Zug nach der Kaserne gehen. Oft war es aber schon etliche Minuten nach 12 Uhr dann hieß es aber schnell den Schrank aufschließen, den Eßnapf rausholen und unten wieder antreten. Da wir Rekruten im dritten Stock haußten, so konnten wir nicht so schnell unten sein, wie die alten, die unten wohnten so stellten sich etliche Raudis auf die Treppe und halfen die letzten mit einem Stock nach, denn Hunger hatte ja schließlich ein jeder. So wurden wir durch den Unteroffizier vom Dienst zur Küche geführt. Jeder bekam dann ein Maß Essen in den hingehaltenen Napf und ein Stück Fleisch oder Speck dann konnte man in den Speiseraum gehen und essen. Wem es nicht schmeckte, goß es in eine Tonne und kaufte sich in der Kantine Brötchen Wurst und Bier. Natürlich mußte man Geld haben.

Ein Schnitt Bier kostet 10 Pf. dann für 10 Pf. Braunschweiger Leberwurst und für 6 Pf. 2 Brötchen.

Am Nachmittag um 1 Uhr begann dann der Fußdienst, zuerst Turnen am Holzpferd. Freiübungen auch Marschieren und Springen, später Lanzen und Degenübungen, bald gab es auch Karabiner und im Frühjahr gings auf dem Schießplatz nach dem Wald, da mußten bestimmte Bedingungen erfüllt werden. Wer zu schlecht schloß, mußte am nachm. Strafübungen mit dem Gewehr machen. Vorher hatten wir natürlich Instruktionen über die Bestandteile des Karabiners, hauptsächlich das Schloß auseinander zu nehmen. Der Nachmittagsdienst dauerte nur 2 Stunden. Bei einem Preisschießen bekam ich auch einen Preis, ein großes Buch mit schönen Bildern, meistens waren es welche von dem Kriege 1870.

Im Sommer ging bald das Regimentsexerzieren los. Wenn die Witterung trocken und heiß war, so wurde viel Staub von den galopierenden Pferden aufgewirbelt und wir waren nach Beendigung des Dienstes ganz mit Staub bedeckt. Wenn Regenwetter war, so war es noch schlimmer, dann flogen die Lehmglumpen einem ins Gesicht; auch Pferde und Kleidung sah böß aus, da mußte alles am nachmittag gewaschen und gereinigt werden. Das Springen über Hürden und mit Wasser gefüllte Gräben war nicht so einfach, denn welche Pferde wichen zurück oder drängelten seitwärts auch aus dem Sattel wurden welche Rekruten geworfen.

Die Eskadron war in 4 Züge eingeteilt, vor jeden Zug ritt der Zugführer und 50 m vor der Front ritt der Rittmeister, er gab seine Befehle dem ihm begleiteten Trompeter und dieser blis das Singnal. Es gab auch Pferde dabei, die waren zu hitzig und wenn es zum Gallop ging, brannten sie durch, oft konnte der Reiter das Pferd nicht mehr bändigen und es lief bald vorm Rittmeister vorbei. Da gabs dann natürlich Krach. Auf der Kasernenreitbahn mußten wir auch einzel

kämpfen mit einer Holzlanze zu Pferde, Mann gegen Mann. Die Lanzenspitze war mit einem Tuch umwickelt und mit Kreide weiß gemacht, sodaß jeder Stich des Gegners zu sehen war. Die drei Besten bekamen ein Gefechtsabzeichen auf den Arm aufgenäht.

Auch ich bekam eins. Überhaupt mit der Lanze mußten wir viele Übungen machen, so war auf dem Reitplatz eine Holzsäule alle 50 m aufgestellt, oben auf war ein Kopf aus Strohgeflecht befestigt. Nun mußte jeder Reiter im Gallop vorbei reiten und mit der Lanze nach dem Kopf stechen.

Der Reitunterricht in der Reitbahn war nicht so einfach. Zuerst wurde die Haltung auf dem Pferde geübt, der Sitz sollte so sein, Kopf hoch Brust heraus, die richtige Haltung der Zügel in der Hand Oberarm fest angelegt, Unterschenkel zurück auch der Fuß mußte richtig im Bügel sitzen. Dann der Abstand des Reiters vom Vorderreiter 6 Schritt. Erst Schritt, dann Trapp, dann Galop, Kehrtwendung des Pferdes auf der Hinterhand, das heißt, die Hinterbeine des Pferdes bleiben auf der Stelle stehen und die Vorderhand macht eine halbe Kehrtwendung. Es wurde Rechts u. Linksgalop geübt. Durch die Mitte der Bahn schänsiert und das Hürdenspringen. Oft hatten wir Besuch des Rittmeisters, er hatte selbst drei Reitpferde, er wohnte in der Stadt und hieß W. Borten. Wenn er mal schlechter Laune war, gab es Dampf.

Pfingsten gab es 14 Tage Heimaturlaub, ich reichte auch ein Gesuch ein beim Wachtmeister und der Alte tat es dann genehmigen. Hat sich ein Antragsteller schlecht geführt, so wurde der Zettel zerrissen. Der Urlaub hat auch Geld gekostet, die Bahnfahrt zu Hause 15 M. dann ein par extra Stiefel und Rock. 1 Tag zur Heimreise und 1 Tag zur Hinreise, so blieben noch 12 Tage und die vergingen sehr schnell. In dieser kurzen Zeit habe ich wohl ein Fräulein Berta Grimm kennen gelernt. Und später kam es wohl zu einem regen Briefwechsel. Nach **Saarburg** zurück gekehrt, kam wieder neuer Dienst. Es begannen die Felddienstübungen im Gelände und dann die Herbstmanöver.

Unser Wachtmeister hatte seine 12 Dienstjahre beendet und so sah er sich nach einer Zivilstellung um und war deshalb etliche Wochen abwesend, aber ihm und seiner Familie half ich schon mit kleinen Diensten, am machen wurde ich oft zu Botengängen und Einkaufen von Lebensmitteln heran gezogen. Auch der neue Wachtmeister hatte dieselbe Meinung von mir, und so hatte ich immer am Nachmittag dienstfrei, das war so zuerst, beim Antreten zum Arbeitsdienst wenn alles eingeteilt war, gab er mir einen Wink, das heißt, ich sollte verschwinden und machte dann seine Sachen in Ordnung. Später ging ich erst gar nicht mehr herunter, auch nicht mehr zum Appel. Auch meine Stube war jetzt dicht beim Büro.

Das Herbstmanöver wurde im Lothringeschen abgehalten. Die Bauern waren uns nicht gut gesinnt und sie sagten auf unsere Fragen nach dem Quartier, sie verstanden uns nicht. Nach Beendigung der Manöver wurden die alten Leute, also dreijährigen, entlassen und es kamen bald neue Rekruten wieder an. Unser Jahrgang hieß dann "die Blauen". Zu Weihnachten fuhr ich wieder in Urlaub. Inzwischen hatte Ernst geheiratet, denn er wollte die Wirtschaft annehmen, seine Zukünftige war Terese Woitschack, eine Bauerntochter, sie lebt heute noch in **Wellmitz** und Vater zog mit Familie zu Rochatz (*Roßack Nr. 23*) Wirtschaft. Da gab es viel Arbeit, zuerst wurde ein Torhaus gebaut, dann Schweineställe, auch in der Wohnung war alles verliedert von den Mietern. Nun bei unserm Regiment war eine Verordnung, daß mit den alten Jahrgängen auch 2 Leute vom 2ten Jahrgang mit entlassen wurden. Sie hießen Königsurlauber. Auch ich wurde mit 2. Jahr entlassen. Das war sehr schön aber im Juli wurde ich wieder eingezogen, es war in diesem Jahr Kaisermanöver und das mußten wir mitmachen. Unser Truppenteil kam zur Gegenpartei und wir zogen im August über den Schwarzwald nach Württemberg. Von den eigentlichen Manöver habe ich nicht viel mitgemacht, denn ich war zum Roßarzt als Pferdeburche kommandiert und hatte sein Pferd und meines zu besorgen und blieb oft im Quartier.

Wenn nun der Tag der Entlassung heran kommt, wird die Freude immer größer bei den zur Entlassung kommenden. Denn viele Berliner waren die drei Jahre von zu Hause fort, sie bekamen kein Urlaub, weil sie oft in den Kasten mußten bei Vater Pfilipp das ist das Gefängnis.

Es waren welche, die hatten 51 Tage Dicken, das heißt strengen Arrest, weil sie oft des Sonntags über den Zapfen gingen das heißt, sie hatten kein Urlaub und kamen sehr spät nach Hause, da wurden sie natürlich gemeldet. Welche hatten auch kein Geld zur Heimreise. Sie hatten niemals Geld. Wenn es Löhnung gab, so gings in die Stadt und das Geld war bald alle. Etliche brachten es auch fertig und kletterten über einen sehr hohen Bretterzaun.

Die letzte Nacht konnte keiner mehr schlafen, es wurde Krach gemacht, gesungen und Abschied gefeiert. Die Kommissachen waren bereits auf Kammer abgegeben und man hatte wieder zum ersten Male Zivilkleidung an. Eine Pfortografie von der entlassenen Mannschaft war bereits fertig, ein Reservestock wurde gekauft, auch eine lange Tabackspfeife auf dem Kopf waren sämtliche Mann der Entlassenen eingraviert, sogar ein Bierkrug hatte ich mit nach Hause gebracht. Am nächsten Morgen gings dann mit Musig durch die Stadt zum Bahnhof. Unser Leutnant begleitete uns bis **Kottbus**. Bald wurde ich im Kriegerverein aufgenommen. Ein Gesangsverein wurde von uns jungen Leuten gegründet. Das Vereinslokal war beim Gastwirt Dammaschke. Ein Verein bestand schon längere Zeit, das waren mehr ältere Leute mit bey er hatte sein Lokal bei Gastwirt Grimm.

Etliche Lieder, die damals gesungen wurden beim Militär:

1 Heut scheiden wir aus euren Kreise

und legen ab den Ehrenrock
wir treten an die Heimatreise
mit einem Reservistenstock.

sattle mir und dir zwei Pferde
damit wir reiten aus dem Land
auf eine andere Erde.

2 So lebt denn wohl ihr Saarburger Mädchen
die ihr so treu geliebet habt
wir ziehen in ein anderes Städtchen
und fangen neue Liebschaft an.

6. Und als sie vor das Stadttor kamen
begegneten sie eine Leiche.
O Träger liebster Träger mein
was habt ihr für eine Leiche

3 So lebt denn wohl ihr Kameraden
die ihr noch länger dienen müßt
zu euch wird man auch balde sagen
seht dort den jungen Reservist.

7 Es war ein rosenroter Mund
ein Kind von 18 Jahren
sie hat bei einem Graf gedient
und auch bei ihm geschlafen.

4 Doch eins das hätte ich bald vergessen
du Vater Philipp lebe wohl
bei dir haben wir so oft gesessen
bei Wasser und bei trocken Brot.

8 Der Graf zu seinem Reitknecht sprach
was hab ich angefangen
ich hab ein Mädels gemacht
daran ist sie gestorben.

1 Ein Graf bei seiner Dienstmagd schlief

bis an den hellen Morgen.
Und als der helle Tag anbrach
da fing sie an zu weinen.

1 Steh ich in finsterner Mitternacht

so einsam auf der stillen Wacht
so denk ich an mein ferne Lieb
ob sie mir treu und hold verblieb.

2 Weine nicht, weine nicht mein liebes Kind
ich will es dir bezahlen
ich geb dir meinen Reitersknecht
dazu dreitausend Taler.

2 Sie ist mir treu, sie ist mir gut
sie liebt ein treu Soldatenblut
sie schickt ihr Nachtgebet zum Herrn
auch für den Liebsten in der Fern.

3 Den Reitersknecht den will ich nicht
ich will den Herren selber
den Herren selber kriegst du nicht
geh heim zu deiner Mutter.

3 Und wenn du traurig bist und weinst
mich von Gefahren umringet meinst
sei ruhig ich steh in Gottes Huld
er liebt ein treu Soldatenblut.

4 Ach Mutter liebes Mütterlein
was ist mit mir geschehen
mir wird ja vorn mein Kleid zu kurz
und hinten immer länger.

1 Morgenrot, Morgenrot

lauschtest mir zum frühen Tod
bald wird die Trompete blasen

5 Der Graf zu seinem Reitknecht sprach

dann muß ich mein Leben lassen
ich und mancher Kamerad.

2 Kaum gedacht, kaum gedacht
ward der Luft ein End gemacht
Gestern noch auf stolzen Rossen
heute durch die Brust geschossen
morgen in das kühle Grab.

3 Darum still, darum still
Füg ich mich wie Gott es will
und so will ich tapfer streiten
und soll ich den Tod erleiden
stirb ein braver Reitersmann.

Jahrhundertwende

Die Jahrhundertwende wurde gefeiert bei Dammaschke, um Mitternacht blieb die Musigkapelle einen Koral und mehrere Lieder vom Turm. Der Turm wurde in den nächsten Jahren abgetragen, er hatte einen Riß von oben bis unten vielleicht durch Blitzschlag erhalten. Bis in Höhe von 15 m waren Feldsteine vermauert. Diese wurden abgefahren und aufgesetzt, da der Bau einer Chaussee von **Guben** über **Germersdorf, Wallwitz, Niemaschkleba** bis an die Oderfähre bei **Polenzig** im Bau war, so wurden sie dazu verwandt. Auch die Bauern fuhren die Feldsteine nach der Chaussee, die sie von ihren Feldern auf Schidlose gesammel hatten. Die jungen Leute gingen viele helfen bei den Erdarbeiten und verdienten sich schönes Geld. Es hat aber auch Kämpfe in der Gemeindeversammlung gegeben, denn etliche waren gegen den Bau, weil er angeblich zu viel Geld kostet. 2.500 M sollte die Gemeinde aufbringen, das war ihnen zu viel Geld. Der eine sagte: Kind und Kindeskind werden darüber schreien, der andere meinte, wir sind solange nach **Guben** gekommen, wir werden auch weiter ohne die Chaussee nach **Guben** kommen. Das war diesselbe Gesinnung wie früher die Eisenbahn bewilligt werden sollt. Sie sollte an unser Dorf vorbei gehen. Da sagten die Bauern die Pferde würden scheu werden und die Arbeiter würden blos von ihrer Arbeit abgehalten. Wie oft wurde das später bereut.

Als nun die Chaussee fertig war, freute sich jeder man und mit dem Bezahlen war es auch nicht so schlimm, wenn man bedenkt, die Striemingbrücke hat schon allein 25 000 M gekostet. Freilich die erste Zeit mußten sich die Pferde an die Autos gewöhnen. Es kam vor, daß die Pferde in den Chausseegraben sprangen und die Deichsel war kaput.

Meine Freundin wohnte damals in dem Haus No 115. Wir lernten uns gegenseitig immer mehr kennen und am Sonntag den 5.12.1904 abends mußte ich die Hebamme aufsuchen, sie war bei Dammaschke, da war Tanzvergnügen und noch vor 12 Uhr war der Junge da. Im Oktober des nächsten Jahres heirateten wir. Im nächsten Jahr wurde das Bauerngut No 34 verpazelliert. Mein Schwiegervater kaufte das Haus mit Stall und Scheune. Als er sein Grundstück verkauft hatte, zog er mit Familie nach dem neuen Heim. Inschwischen hatte sich auch meine Schwester Alwine mit dem Bauern Emil Ludwig verheiratet. Auch die jüngste Schwester verheiratete sich bald mit dem Maurer Emil Lehmann. Beide Schwestern leben noch, die eine in **Wellmitz**, die andere in **Göhlen**, ihre Männer sind tot.

Im Frühjahr 1906 kam Frieda auf die Welt und immer konnte ich meine Familie nicht heim holen, weil noch die kleine Stube von Großmutter bewohnt wurde.

Im Jahr 1908 als Emma geboren war, bekam ich erst die Wirtschaft zu gewiesen, das heißt, ich kaufte sie von meinen Eltern für 6 000 M. Natürlich hatte ich das Geld nicht auf einmal in bar zu zahlen. 3 000 M brachte meine Frau mit in die Ehe. Auch das war nicht in bar. Mein Schwiegervater nahm ein Darlehen auf bei der Spar- und Darlehenskasse, die schon einige Jahre bestand. Meine Schwester mußte auch ihr Teil auszahlen, bezweise verzinsen. 3 000 M waren als Wert für das Altenteil für Vater und Mutter eingerechnet. Das Altenteil war nicht wenig, will es mal so ungefähr aufführen: Freie Wohnung freien Kellerraum, eine Kuh in freiem Futter, dasselbe Futter wie es die Kühe des Wirts erhalten. Nebenbei 3 Ztr. gutes Heu auch Stroh, 6 Ztr. Roggen, 25 Ztr. gute Eßkartoffeln, die Futterkartoffeln weiß ich nicht mehr. 2 Fuhren Rüben ohne Blätter, zerkleinertes Brennholz, wie es der Wirt verwendet. Etliche Klaftern Torf. Freie Bettwäsche, freien Arzt und Medizin. Freies Gangrecht auf dem Hofe, jedes Jahr eine Fuhre bis 15 km. Das Recht Besuche zu empfangen. Freie Beerdigung, Ein 1/2 Jahr jede Woche 4 Eier.

Das Altenteil wurde aber nicht so genau genommen. Vater bekam monatl. 10 M für geleistete Kriegsdienste. Mutter half noch tüchtig mit in der Wirtschaft, ja beim Kartoffelhacken war sie immer am vordersten und trieb noch manchmal an. Ein Beetband hatten sie auch zur Benutzung.

Wir sind wegen Altenteil niemals in Streitigkeiten geraten und niemals gezankt. Wir haben mit meiner Frau sehr sparsam gelebt, denn es wurden Maschinen gebraucht, eine Mähmaschine wurde gekauft. Die Schulden wollten wir doch auch bald abzahlen. Haben noch Land dazu gepachtet an der Oder (Schnirstein). Sind oft Montags nach **Guben** gefahren auf dem Markt mit Kartoffeln und Heu. Im

Herbst 1913 starb Vater an Herzschlag im Alter von 75 Jahren. Von Krankheiten blieben wir auch nicht verschont, Paul hatte 2 mal Lungenentzündung, einmal mußte ich früh morgens nach **Guben** Medizin holen, ich borgte mir ein Fahrrad von P.Schulz. Wir hatten noch keines, um schneller fort zu kommen, mußte aber einen Umweg durch den Wald machen weil die Chaussee noch nicht fertig war. Da hab ich mehr gelaufen, als gefahren, denn ich lernte erst Rad fahren. Auch Berta hatte öfter Luftröhrenkatar, einmal Kehlkopfentzündung, da mußte sie jeden 2 Tag zum Arzt um mit Jod zu behandeln. Sie fuhr immer allein mit ein Pferd ihres Vaters nach Guben 14 Tage lang. Es war in der Heuernte.

Der Weltkrieg 1914 – 1918

Jedes Jahr bekamen wir jungen Reservisten von Bezirkskommando ein Gestellungsbefehl, daß wir uns an einen bestimmten Mobilmachungstag melden sollten. Ich mußte an 4 Tage in **Spandau** sein, so auch meine beiden Freunde Paul Richter u. Ernst Lehmann und wurden zur Munitionskolonnie des Fußartillerieregiments zugeteilt. Zuerst bekamen wir Sachen und in ein par Tagen trafen auch die Pferde ein. Es erhielt jeder Mann 2 Pferde, am nächsten Tag wurde das Geschirrzug verpaßt und gleich begann das Reiten. Nach 8 Tagen waren wir marschbereit. Meine beiden Kammeraden kamen zu einer andern Kolonne und wir waren getrennt. Am 16.9. wurden wir verladen und es ging mit der Bahn in Richtung **Belgien**.

Die Kolonne bestand aus 17 Munitionswagen, jeder beladen mit 36 Schuß Granaten 15 cm im Durchmesser, Gewicht 85 Pfd. 2 Wagen mit Reservesachen Handwerker- und Bürosachen, ein Wagen hatte die Schmiede geladen, auch Hufeisen. Also im ganzen 20 W. Vor jeden Wagen wurden 4 Pferde gespannt, auf jeden linken Pferd saß ein Reiter, außerdem waren zu jeden Wagen 2 Fußmanschaften zugeteilt, Kanoniere.

So mußte ich die Wirtschaft verlassen und Berta stand mit den Kindern allein da. Unser bestes Pferd wurde auch abgegeben. Mein Schwager Bernhard Grimm wurde auch eingezogen, so stand nun Großvater vor der Aufgabe zwei Wirtschaften zu bestellen. Aber bald kamen Gefangene und wurden den Wirtschaften zugeteilt wo der Besitzer eingezogen war.

In der Nähe von **Aachen** wurden wir ausgeladen. Es ging in Richtung auf **Lüttich** und machten Halt vor der Festung Stür ??, aber nur etliche Tage, am 23.9. rückten wir weiter vor. Eine 42 cm Batterie aus **Ostlich** hatte wohl Luft gemacht. Wir haben uns so ein Fort angesehen. Am nächsten Tag kam Befehl, das Reservekorps wird sofort verladen in Richtung **Ostpreußen**. So machten wir eine schöne Reise durch ganz Deutschland, überall auf den Bahnhöfen wurden unsere Transportzüge begeistert begrüßt. Die Leute gaben uns Eßwaren Rauchwaren und Blumen in reichlicher Menge. Die Fahrt ging bis **Königsberg** und eine Station dahinter wurden wir ausgeladen. Der Marsch war in Richtung **Warschau**. Aber bald wurde unsere Division wieder verladen und fuhren nach **Schlesien**, wieder ausladen, marschieren durch die Städte **Gleiwitz**, eine Nacht im Quartier **Torenopol** ? und **Beuthen**. Nach Stunde passierten wir die Grenze. Bei den schlechten Straßen kamen oft Radbrüche vor. Am nächsten Tag gings durch eine Sandwüste. Da mußten unsere Pioniere erst ein Weg bauen aus Faschienen damit wir und die Geschütze weiter konnten. Vor der Festung **Iwongrad** ? war wieder Halt, und nach einigen Tagen wurde der Rückmarsch angetreten. Aber der war nicht so leicht. An einer Stelle im Walde war der Morboden durch die vielen Fahrzeuge und Regenwetter so grundlos geworden, es war eine Strecke von 100 m so mußten 8 - 10 Pferde vor einen Wagen gespannt werden um durchzukommen. Die Pferde lagen an manchen Stellen bis an den Bauch im Dreck. Nun wurden wir in die Mitte gegen **Warschau** eingesetzt, aber es wurde Winter und die Gefechtstätigkeit ruhte etwas, denn im Frühjahr sollte wohl die Offensive beginnen. So kam es auch Warschau wurde genommen, wir zogen aber links vorbei und stießen auf die befestigten Stellungen an der Weichsel **Pultusk** u. **Gradno** ?. Im Winter lagen wir in einem Dorfe in Ruhe. Es gab wenig Dienst nur die Pferde wurden oft bewegt. Wir ritten also spazieren.

An einem Tag im April kam Befehl, alle Landwirte können zur Frühjahrsbestellung in Urlaub fahren. Wir waren 8 Mann die sich meldeten und bald konnten wir fahren aber weit und breit keine Eisenbahn. 51 km war die nächste Station. So hat uns unser Kutscher 25 km gefahren, dann mußten wir laufen, aber es ging mit frohen Mut der Heimat entgegen. Am nachmittag 2 Uhr waren wir da, um

6 Uhr ging der Zug ab. Am andern Vormittag war ich schon in **Merzwiese** und war bald zu Hause. Die Freude war sehr groß, aber Emma wollte mich nicht erkennen, denn ich hatte einen Vollbart. Aber die Tage vergingen schnell, und ich mußte wieder fort.

Unsere Kolonne war aber inschwischen abgerückt und ich mußte sie mehrere Tage erst suchen. Als wir bis an die Grenze von **Polen** und **Rußland** kamen, wurden wir wieder abgezogen, wurden bald wieder verladen in Richtung **Flandern**. Die Begeisterung bei unser Fahrt durch das Reich war nicht mehr so groß. Nun war hier der Stellungskrieg eingetreten und wir mußten öfters des Nachts Munition fahren. Eine Offensive hatte wohl Anfang erfolg aber bald stand sie still. Wir waren nur noch 40 km vor **Paris**, aber schnell mußten wir zurück um der Gefangennahme zu entgehen. Bei der nächsten Offensive haben wir 14 Tage lang Munition gefahren in die vorderen Stellungen, sie wurde schön mit Rasen und Decken zugedeckt, daß sie der feindliche Flieger nicht sehen sollte. Von 6 - 9 Uhr früh dauerte das Trommelfeuer auf die gegenüberliegenden Stellungen. 5 Wellen hintereinander waren angesetzt zum Sturm, wieder Anfangserfolg, nach drei Tagen war wieder Halt. Der Gegner hatte Reserven heran gezogen und wir mußten die Munition weit herholen, da waren wir tag und nachts unterwegs. In der Stadtwurden wir eines Abend von den Bewohnern der oberen Stuben beschossen, auch der Bahnhof wurde mit etlichen Fliegerbomben belegt. Im Winter war wieder etwas Ruhe eingetreten. Im Frühjahr fuhren wir Landwirte wieder zur Frühjahrsbestellung in Urlaub auf 14 Tage. Die Offensive an der Somme bei **Peronne** ? brachte auch unserer Batterie und Kolonne etliche Verluste. Franz Schulz aus Berlin wurde dicht neben mir von einen Granatsplitter tödlich getroffen. Wir kamen wieder in Reservestellung und waren in den Dörfern **Sumain** und **Bermrain** ? einquartiert. Wir haben auch Landbestellung mit unseren Pferden ausgeführt. Der eine Winter war sehr kalt, wenn wir des Nachts auf Wache waren, so haben wir uns über den Mantel noch einen Woilach²¹ übergehenkt. Nun wurden wir zu einer Batterie entgültig zugeteilt und brauchten nur für sie Munition fahren. Die Batterie hatte 4 Geschütze. Da wir zum Gardereservekorps gehörten mußten oft unsere Stellungen gewechselt werden. Wenn keine Bahnverbindung vorhanden war, hatten wir Fußmärsche. So kamen wir auch durch **Kambrai** ? etliche Mal.
Walenzieme ? war uns auch gut bekannt.

Auch zur Herbstbestellung fuhr ich 14 Tage nach Hause. Zuerst große Freude, die Tage vergingen schnell und mann mußte wieder fort. Das letzte Jahr 1917 - 18 blieben unsere Batterien nur noch in Flandern, denn der Engländer hatte immer mehr größere Geschütze eingesetzt und wir hatten schwer darunter zu leiden. Jeden Abend um 8 Uhr kam der Befehl, Munition zu fahren. Die Granaten wurden aber erst vom Lagerplatz geholt und dann nach der Stellung gebracht. Dies wurde nur des Nachts ausgeführt. Die Wagen konnten nur noch 25 Schuß laden, denn es ging oft über Feldwege auch die Strasse hatte viele Löcher von den Einschlägen der Granaten erhalten. Es fuhren nicht immer alle Wagen, je nachdem die Munition in der letzten Nacht verschossen war. Unser Spitzenfahrer war ein Kamerad aus **Brankow** er wurde bald Wachtmeister bei unserer Kolonne. Als wir eines Vormittags neben der Chaussee auf einer Wiese an einen Bergabhang aufgefahren waren, kam ein feindlicher Flieger in geringer Höhe auf uns zu um Bomben abzuwerfen. Zum großen Glück war auch unser Flieger zur Stelle. Im Zweikampf stürzte der Gegner ab und das Flugzeug ging in Flamen auf. Hätte er seine Ladung auf uns können abwerfen so wäre wohl die Hälfte der Mannschaften und Pferde verloren gegangen. Da der Absturz nur etliche hundert Meter entfernt war, so liefen wir hinn, denn es waren wohl 20 Mann auch Gallas war dabei. Die Flamen schlugen hoch und wir standen im Kreise. Einer kam auf den Gedanken, das die Bomben explodierten und schon war es geschehen. Gallas bekam ein Sprengstück, nur eine kleine Wunde am Halse. Der Sanitäter konnte nur notdürftig verbinden und der Verletzte kam gleich ins Lazareth. Am Dritten Tag war er gestorben. Neben vielen Kameraden wurde er auf einen Soldatenfriedhof beerdigt. Auch ein Unteroffizier wurde von einer Granate zerrissen. So mußte ich seine Stelle annehmen. Wenn nun mehr als 8 Wagen nach vorn fuhren dann begleiteten 2 Unteroffiziere den Zug, einer vorn als Führer und einer hinten. Waren es nur drei Wagen, dann ritt nur einer mit. Böse war es immer für uns, wenn eine Wegkreuzung passiert wurde. Diese wurde in regelmäßigen Abständen von drüben unter Feuer gehalten.

²¹ Woilach = Pferdedecke

Besonders schlecht war es für uns Führer, wenn die Geschütze ihre Stellung gewechselt hatte, wegen zu großen Beschuß.

Dann mußten sie erst bei dunkler Nacht gesucht werden, einmal kam ich auch von solch einen Gang zurück, es war 4 Uhr früh, am Eingang eines leerstehenden Dorfes schlug ein Geschöß an ein Haus, die Splitter trafen den ersten Wagen vor dem ich ritt. 2 Pferde und die beiden Reiter waren sofort tot. Holzmann und Gutermuth, die Verwirrung war groß, denn die andern Wagen ergriffen die Flucht, so mußte ich erst einen Wagen einholen zurück bringen um das die Toten mitgenommen werden konnten. Der eine Kanonier war auch verschwunden, fand sich aber gegen Abend wieder bei uns ein. Eines Nachts waren wir wiederum vorn mit Munition, ehe ich die Stellung der Geschütze fand, kam ein Feuerüberfall, vor einen Einschlag scheute mein treuer Ibis und wir beide lagen in einer Grube, ehe ich mich zurecht fand und feststellte das die Knochen noch ganz waren, suchte das Pferd das weite und war verschwunden. Das war nun recht vatal, konnte doch nicht zu Fuß laufen. Als ich nach einiger Zeit zum Unterstand der Batterie schrubste kam, stand mein Pferd ruhig daneben. Keiner war glücklicher als ich. In dieser Gegend habe ich Kamerad Bernhard Donath etliche Mal getroffen, er gehörte auch zu unser Division.

Auch die Luftkriegsf. wurden immer heftiger und manche Maschine stürzte brennend ab. Die beiden Kampfflieger Immelmann und Bölke waren in diesem Abschnitt eingesetzt beide erlitten den Tod durch Abschuß. Jeder hatte wohl 60 - 70 Gegner besiegt. Auch Gasvergiftungen kam bei der Infanterie vor. Wir hörten mal die Kranken in einem Lazareth husten und nach 14 Tagen waren sie tot. Meine Ernennung zum Sergeant erfolgte auch bald, nachdem auch das Eiserne Kreuz verliehen war. Die Kolone war aber auch sehr zusammen geschrumpft. Von den Stammmannschaften waren nur noch wenige dabei. Der Ersatz bestand aus jungen Buben die noch keine Erfahrung hatten, auch die Pferde wurden immer weniger. Etliche Wochen lagen wir in einer Kaserne dicht bei **Lyon**, die Stadt liegt auf einem Berg. Da konnten wir des Sonntags ins Teater gehen, das war aber schon 1916.

Die Verpflegung wurde immer schlechter für uns auch für die Pferde, wir bekamen die Woche 3 - 4 mal Dörrgemüse, die Pferde fauliges Heu.

Als nun noch im letzten Kriegsjahr die Amerikaner ankamen mit neuen Truppen, konnten unsere Infanterie kaum noch die Stellungen halten, denn die Kompagniestärke war nur noch 1/3 der Mannschaften. Am 9.11.18 fing man an zu munkeln und am nächsten Tag wurde es zur Gewißheit, daß der Krieg bald ein Ende nehmen wird. Ein par Tage später wurde schon der Rückmarsch angeordnet. Bald löste sich die Disziplin und den Offizieren wurden die Achselstücke herunter gerissen. Der Abmarsch war sehr schwierig, die Wege und Chausseen waren überfüllt von den Heeresmassen, so wurde auch des Nachts maschiert. Es war vereinbart jeden Tag eine bestimmte Strecke zu räumen und der Gegner folgte schnell hinterher. Wir zogen an der Mosel entlang und bald gings über den Rhein. Die Verpflegung war nun reichlich es gab viel Fleisch zu essen und noch vielen erhebliche Mengen in des Gegners Hand man konnte doch nicht so schnell alles fortschaffen. Auf einer Bahnstation stand ein ganzer Zug mit Lebensmittel und blieb zurück. Wir wurden nicht verladen sondern maschierten noch 8 Tage und blieben 14 Tage im Quatier liegen. Endlich mitte Dez. wurden wir mit der Bahn abtransportiert, kamen des Nachts in **Potsdam** an, es ging gleich weiter nach **Spandau**. Am nächsten Tag wurden die Pferde versteigert, so kam ich am 18. Dez. wieder in meiner Heimat an. Einmal haben wir uns noch von **Spandau** Zivilkleider geholt. Wir mußten nun tüchtig sparen, denn im nächsten Jahr kam Paul aus der Schule und wollte etwas mehr lernen, er ging auch bald zur Landw. Schule nach **Guben**, er bekam ein schönes Fahrrad, denn wie sollte er nach Guben kommen. Es wurde ihm aber bald gestohlen.

Spar- und Dahrlenskasse

Im Jahre 1920 starb der Rechner der Kasse Paul Schulze, so mußte ein neuer gewählt werden. Der Bauer Herman Türke wurde Rechner. Nach einem Jahr hatte er es satt und legte sein Amt nieder. Es mußte ein neuer gefunden werden. Die Wahl fiel auf mich. Da ich in Pauln²² eine Hilfe für die schriftlichen Arbeiten ersah, so nahm ich die Wahl an. Es war aber ein schwieriges Amt denn bald gings los mit der Invalation. Es mußten auch Sparbücher Krediturkunden Sicherungshypothen Wechsel und dergl. mehr ausgestellt werden. Mit der Genossenschaftsbank in **Berlin** mußte ein reger Zahlungs- und Überweisungsverkehr geführt werden. Bald wurde auch der Einzug der Steuern der Kasse übertragen, denn die Papierscheine wurden immer mehr, erst 1000 M dann 5000. 10000. 100 000 bis 1 000 000 000. also 1 Milion auch das reichte noch nicht, als es aber an die Bilion heran ging, da reichten die Spalten im Tagebuch nicht mehr aus und im Jahre 1924 kam dann die Wendung. Eine Bilion war gleich einer Rentenmark. Zu erwähnen sei noch, daß die Steuern der Besitzer so viel Papierscheine erforderten, daß unsere ganze Familie mithelfen mußte um zu ordnen und Paul sich gezwungen sah das Geld mit einen Rucksak nach **Guben** zum Finanzamt zu tragen.

Nun will ich aber über das Wesen der Genossenschaft berichten. Sie bestand aus ungefähr 100 Mitglieder der Vorstand bestand aus 3 Personen, einen Direktor einen Vertreter und dem Rendant. Später hieß er Rechner. Der Rechner hatte die Geschäfte zu führen. Die Genossenschaft war dem Verband landw. Genossenschaften Sitz in Berlin angeschlossen. Mit der Provinzial Gen. Bank in **Berlin** Chausseeufer 106 wurden die Geldgeschäfte abgeschlossen. Der Warenbezug z.B. Kohle, Düngemittel, Kali, Thomasmehl, Stickstoff, Kalk, Maschinen wurde mit Zweigstelle **Guben** aber auch mit der Hauptgenossenschaft in Berlin ausgeführt. Der Verband lieferte die Konto und Sparbücher. Außer dem Vorstand wurde noch ein Aufsichtsrat bestehend aus 3 Personen gewählt. Dieser hatte die Pflicht über die Geschäftsführung des Vorstandes zu wachen und dessen Beschlüsse zu genehmigen. So wurden regelmäßig Sitzungen abgehalten diese fanden gewöhnlich in der Wohnung des Rechner statt. Die Beschlüsse wurden protokolliert und von allen Anwesenden unterschrieben.

Alljährlich nach Abschluß des Geschäftsjahres und Aufstellung einer Bilanz, Zinsberechnung Gewinn und Verlustkonto wurde von Vorstand eine Mitgliederversammlung (Generalversammlung) einberufen. Diese fand abwechseln in den Lokalen von Frohner (*Gastwirtschaft Pauline Frohner, geb. Gromm, Haus Nr. 14*) und Dammaschke (*Gastwirtschaft Nr. 95*) statt. Der Vorstand mußte über die Geschäftsführung, über die Höhe der gesamten Spareinlagen über ausgegebne Kredite an die Mitglieder über Mitgliederbewegung über Guthaben bei der Bank, Warenbezug Rechnung ablegen. Auch fanden Neuwahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat statt.

Auf Vorschlag des Vorstandes beschließt auch die Versammlung über die Verteilung des Reingewinn, meistens war er 500 - 800 M hoch. Ein Teil floß in den Reservefonds, dann wurde Dividende auf die eingezahlten Geschäftsanteile gewährt. 4 %. Der Geschäftsanteil betrug 200 M. Den Rest vom Gewinn wurde wohlthätigen Zwecken zugeführt. Wenn die Tagesordnung erledigt war, gewöhnlich fand auch eine Aussprache (Kritik) statt hielt oft ein Vertreter der Hauptgenossenschaft einen Vortrag über Düngemittel und Warenbezug ab. Dann begann der gemütliche Teil. Jedes anwesende Mitglied bekam etliche Glas Bier Zigarren auch ein Schnaps verabreicht. Das waren dann die wohlthätigen Zwecke. Über dies alles wurde ein Protokoll aufgenommen, es wurde vorgelesen genehmigt und unterschrieben. Die Bilanzaufstellung hat 200 M gekostet oft hat sie Paul gemacht. Ich erhielt zuerst 400 M später 600 M für die Rechnergeschäfte.

Nach Ende der Invalation began die Devalation, es fehlte an Geld aber die Bank gab Geld. Dafür mußten Vierteljahreswechsel eingereicht werden, sie wurden dann wieder verlängert. Auch Grundschuldbriefe mußten zur Sicherheit eingereicht werden. An Maschinen besaß die Genossenschaft eine Wiesenegge eine Drillmaschine und später auch eine Kartoffeldämpfanlage. Die meisten Mitglieder bezogen ihre Briketts durch die Genossenschaft. Es gab aber auch faule Kunden die keine Zinsen bezahlten, ein gewisser Mühlen und Sägewerkbesitzer war so ein Schuldner gewesen daß wir einen Prozeß führen mußten. Es fanden viele Termine statt vor dem Amtsgericht in **Guben** immer hatte er neue Zeugen genannt und viele Ausreden gehabt. 15 Gläubiger hatten Forderungen angemahnt wir waren die letzten. Schließlich brannte die Mühle ab und mit knapper Not bekamen wir

²² Pauln = damit ist sein Sohn Paul Gromm gemeint.

unser Geld 6000 M. (*Der Sägewerkbesitzer war Oskar Döring, über sein Vermögen wurde am 06.02.1929 das Konkursverfahren eröffnet*). Ein Molkereibesitzer machte auch Pleite, um unser Geld zu retten, waren wir gezwungen die Molkerei bei der Zwangsversteigerung zu erwerben. Da gab es viel Lauferei und auch Kopfschmerzen, denn ich war ja schließlich der Geschäftsführer und für alles verantwortlich.

Es gab auch sehr viel Arbeit und sehr viele Gänge zum Gericht als das Aufwertungsgesetz kam. Die Spareinlagen auch Schulden wurden aufgewertet. Wenn andere Leute zum Vergnügen gingen, saß der Rechner des Abends über und bei den Büchern und rechnete. Schließlich wurde der Kasse auch noch die Auszahlung der Milchgelder übertragen. Die Summe betrug oft 5 - 6000 M im Monat. Es waren Bauer dabei, die bis 150 M Milchgeld erhielten. Ich erhielt nur die Gutschrift von der Bank und mußte dann für das nötige Kleingeld sorgen. Das Geld zahlte ich in der Gastwirtschaft an einem bestimmten Tage bezw. Abend aus. Die Genossenschaft und auch die Mitglieder zeichneten schon im ersten Krieg Krieganleihe, später wurde sie auch aufgewertet auch schon zum Teil ausgelöst. Die Spareinlagen hatten wieder kurz vor dem zweiten Krieg den Stand von 250 000 M erreicht. Da die Kohlenabfuhr vom Bahnhof **Wellmitz** in den Kriegsjahren erschwert wurde und oft die Wagen mit Briketts im Winter eintrafen bei Schnee und Glätte, so verlangte der Aufsichtsrat von mir, ich allein sollte für die Abfuhr sorgen. Dies lehnte ich ab, weil oft kein Pferdebesitzer bei schlechten Wetter anspannen wollte, davon kann Emma etwas erzählen und so legte ich bald mein Amt als Rechner nieder. Otto Leschke (*Haus Nr. 20*) ein noch junger Genosse nahm das Amt an. Der 8 Ltr. schwere Geldschrank wanderte nach 20 jähriger Ruhe in das neue Heim. Es war das Jahr 1942.

Nun zurück zur Wirtschaft, da gab es fast jedes Jahr was anzuschaffen oder zu reparieren. Ein Motor wurde gekauft, aber vorher wurde das elektrische Licht eingebaut, dann eine Schrotmühle eine Wäschemangel, ein Kartoffeldämpfer, Rübenschneider, Jauchepumpe die 2te Mähmaschine, Strohschneider Heckselmaschine²³ mit elektr. antrieb, denn bis dahin mußte ich auf der alten Maschine mit der Hand den Häcksel drehen der Pferdehecksel wurde immer Sonntag vormittags gemacht. Eine Milchzentrifuge mit Pumpe. Auch Verluste kamen vor, 2 Fohlenstuten, eine an Kolik, die andere in Folge der Geburt gingen verloren. Da man mit der Zeit mitmachen wollte, so kam eine Kartoffelradmaschine? und ein zweischaar Pflug hinzu. Um Nebeneinnahmen zu bekommen, fuhren wir beide oft im Herbst am Montag zum Markt nach **Guben**. Das Heu wurde am Sonntag vormittag gebunden abgewogen, a 10 Pfd. das Bund und so fuhren wir um 6 Uhr früh ab und waren um 1/2 9 Uhr in der Stadt, aber wir waren nicht allein, es waren schon welche aus **Merzwiese** und **Neundorf** da, die sind schon eher von zu Hause abgefahren. Wenn die Ware knapp war, kostet das Bund 50 ch.?, meistens aber nur 30 ch. und wenns ganz schlecht ging, dann zum Händler der gab für den Ztr. 2,00 M. Mit den Kartoffeln war es noch schlechter. 1 Ztr. für 1,50 M oft gehen anbieten, auch rot und weiß Kraut wurde nicht immer gut verkauft.

²³ Heckselmaschine = eine Maschine zum Schneiden von Stroh als Futter für die Pferde.

Lieder aus seiner Jugendzeit, die Paul Gromm in den Erinnerungen niedergeschrieben hat

1. Jung Siegfried war ein stolzer Knab

ging von des Vaters Burg herab
ging von des Vaters Burg herab.
2. Wollt rasten nicht ins Vaters Haus
wollt wandern in alle Welt hinaus.
3. Beegnet ihm manch Ritter wert
mit stolzen Schild und breiten Schwert.
4. Und als er wandert in den Wald
kam er zu einer Schmiede bald.
4a. Siegfried nur einen Stecken trug
das war ihm bitter und leid genug.
5. Hier sah er Eisen und Stahl genug
ein luftiges Feuer Flamen schlug.
6. O Meister lieber Meister mein
laß du mich dein Gesellen sein.
7. Und lehr du mich mit Fleiß und Acht
wie mann die guten Schwerter macht
8. Siegfried den Hamer wohl schwingen kund
er schlug den Amboß in den Grund.
9. Er schlug das rings der Wald erklang
und alles Eisen in Stücke sprang.
10. Nun habe ich geschmiedet ein gutes Schwert
nun bin ich wie andere Ritter wert.
11. Nun schlag ich wie ein anderer Held
die Feinde in Wiesen Wald und Feld.

1. Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein

bei einer Frau Wirtin, da kehrten sie ein.
2. Frau Wirtin habt ihr gut Bier und Wein
wo hat sie ihr schönes Töchterlein.
3. Mein Bier und Wein ist hell und klar
mein Töchterchen liegt auf der Totenbahr.
4. Es traten die Burschen zur Kammer hinein
da lag sie auf einem schwarzen Schrein.
5. Der erste schlug den Schleier zurück
und schaute sie an mit zärtlichen Blick
6. Der zweite hob ihn wieder sogleich
und küßte sie auf den Mund so bleich.
7. Der dritte deckte ihn wieder zu
und drehte sich um und weinte dazu.
8. Ach lebstest du noch du schöne Maid
ich würde dich lieben in Ewigkeit.

1. Nun ade du mein lieb Heimatland,

lieb Heimatland ade
ich muß jetzt fort zum fremden Strand,
lieb Heimatland ade
Vom mosigen Stein vom waldigen Tal,
da grüß ich dich zum letzten Mal
lieb Heimatland ade
Und so sing ich denn mit frohen Mut
wie mann singet wenn man wandern tut
lieb Heimatland ade.
2. Begleitest mich du lieber Fluß,
lieb Heimatland ade
bist traurig daß ich wandern muß,

lieb Heimatland ade

Gott weiß zu dir steht stets mein Sinn,
doch jetzt zur Ferne ziehst mich hinn
lieb Heimatland ade.

Und so sing ich denn mit frohen Mut
wie man singet wenn mann wandern tut
lieb Heimatland ade
drum ade ade ade drum ade ade ade
drum ade so lebe wohl.

1. Von der Wanderschaft zurück

führt dem Jüngling das Geschick
der nach langen Jahren kehrt
zu den heimatlichen Herd.
2. Als er sie im Haus nicht sieht
wird ganz bang ihm ums Gemüt
Fragt die Vöglein in den Wald
nach des Liebchens Aufendhalt.
3. Bittet all die Blumen schön
daß sie mit ihm suchen gehn.
4. Es wird Nacht der Mondenschein
dringed in den Friedhof ein
Da sieht er beim hellen Glanz
einen frischen Rosenkranz.
5. Jetzt es wards dem Jüngling klar
wo die Braut zu finden war
Nimt den Wanderstab zur Hand
Und zieht fort ins fremde Land.

1. Müde kehrt ein Wandersmann zurück

nach der Heimat seiner Liebe Glück
die er liebt die sitzt vor ihrem Haus
und hält in der Hand ein Blumenstrauß
2. Warum weinst du holde Gärtnersfrau
weinst du um das Veilchen Dunkelblau
Oder um die Rose die sie bricht
Nein auf nein um diese wein ich nicht.
3. Ich weine nur um den Geliebten mein
der von mir zog in die Ferne hinein
dem ich ewige Treu geschworen hab
die ich aber bald gebrochen hab.
4. Mit dem Wanderstabe in der Hand
zieht der Wandrer nun ins ferne Land
Bis er seine Ruh gefunden hat
Und er findet bald ein kühles Grab.

1. Nach der Heimat möchte ich wieder

nach dem teuren Vaterhaus
wo mann singt die frohen Lieder
wo man spricht das teure Wort
Teure Heimat sei begrüßt
in der Ferne sei begrüßt
Sei begrüßt in weiter Ferne
Teure Heimat sei begrüßt.
2. Deine Täler deine Auen
deiner heiligen Wälder grün
dorthin dorthin möchte ich wandern
dorthin dorthin möchte ich ziehn.

3. Doch das Schicksal will es nimmer
durch die Welt ich wandern muß
Trautes Heim dich seh ich nimmer
trautes Heim dir gilt mein Gruß.
Teure Heimat sei begrüßt
in der Ferne sei begrüßt
Sei begrüßt in weiter Ferne
teure Heimat sei begrüßt.

1. Hier sitz ich auf Rosen

mit Veilchen bekränzt, mit Veilchen bekränzt
hier lasset uns singen hier lasset uns singen
bis lächelt am Himmel der Abendstern glänzt.
2. Das menschliche Leben eil schneller dahin
als Räder am Wagen als Räder am Wagen
wer weiß ob ich morgen am Leben noch bin.
3. Drum wollen wir pflücken
die Veilchen die blühn
und nicht uns den Himmel
der fröhlichen Jugend
mit Sorgen umziehn.

Aus der Jugendzeit aus der Jugendzeit
klingt das Lied mir innerdar
O wie liegt du fern
O wie bist du weit
was mein einst war

1. Wir sitzen so fröhlich beisammen

und haben einander so lieb
wir erheitern einander das Leben
ach wenn es doch immer so blieb.
2. Es kann ja nicht immer bleiben
hier unter dem Wechsel des Monds
der Krieg muß den Frieden vertreiben
im Kriege wird keiner verschont.
3. Napoleon du Schustergeselle
du saßest nicht fest auf deinem Tron
nach Deutschland kamest du so schnelle
in Rußland bekamest du dein Lohn.
4. Ach hättest du nicht an Rußland gedacht
und hättest mit Deutschland den Frieden gemacht
so wärest du Kaiser geblieben
und hättest den aller höchsten Tron.

Goldne Abendsonn wie bist du so schön

Nie kann ohne Wonne deinen Glanz ich sehn
Schon in frühester Jugend sah ich gern nach dir
und der Trieb zur Jugend glühte mehr in mir
Wenn ich so am Abend staunend vor dir stand
und an dir mich labend Gottes Huld empfand
Schuf uns ja doch beide eines Schöpfershand
dich im Strahlenkleide, mich im Staubgewand
Doch von dir o Sonne wand ich meinen Blick
und mit höherer Wonne auf mich selbst zurück.

Wie die Blümlein draußen zittern
und die linden Lüfte wehn

und du willst mir das Herz erbittern
und du willst schon wieder gehn
Ach bleib bei mir und geh nicht fort
an meinem Herzen ist der beste Ort.

Graus war die Nacht und um den Giebel

des Pastors Wohnung heult der Sturm
der frome Greis las in der Bibel
und sieben schlugs vom Kirchenturm
Ein Sohn des Försters aus der Heide
war ihr verlobter Bräutigam
und sehnd schlug ihr Herz vor Freude
wenn der Geliebte zu ihr kam.
So kam er alle alle Abend
wohl mit der Dunkelheit ins Haus
und mit dem siebenten Glockenschlage
da kam die Nacht und er blieb aus.

Still ruht der See die Vöglein schlafen.

1. Still ertönt die Abendglocke

alles neiget sich zur Ruh
Vögel singen schöne Lieder
Sonne sank nach Westen zu.
2. In dem Kloster gibts viel Krancke
hergebracht zur letzten Ruh
schwergeprüft sind ihre Leiden
lassen ihnen keine Ruh.
3. Leise klopft es an die Türe
ein alt Mütterlein tritt ein
Sprach, mein Sohn liegt hier verwundet
möcht gern seine Pflegerin sein.
4. Gute Mutter sprach die Nonne
euer Sohn der lebt nicht mehr
eben jetzt ist er verschieden
seine Leiden waren schwer

1. Dort unten in der Mühle

saß ich in stiller Ruh
und sah den Rädern spiele
und sah den Wassern zu
2. Sah zu der blanken Säge
es war mir wie ein Traum
sie bohrte lange Wege
in einen Tannenbaum
3. Du kommst zur rechten Stunde
O Wanderer hier ein
du bist für den die Wunde
mir dringst ins Herz hinein
4. Du bist für den wird werden
wenn kurz gewandert du
ein Holz im Schoß der Erde
ein Schrein zur letzten Ruh.
5. Vier Bretter sah ich fallen
mir ward das Herz so schwer
ein Wörtlein wollt ich lallen
da ging das Rad nicht mehr

Sieh da kam ein stolzes Weib
durch das Tal gegangen
rosenrot war ihr Gesicht
Tränen rannen von den Wangen
Drum auch ich war jung und schön
einer schwur mir Treue
Jugendliebe die war schön
später kam die Reue
Mädchen glaubt den Männern nicht
wenn sie mit euch scherzen
Keiner hält was er verspricht
Spielen nur mit Frauenherzen.

1. Ich weiß nicht was soll es bedeuten

daß ich so traurig bin
ein Märchen aus uralten Zeiten
das kommt mir nicht aus den Sinn
2. Die Luft ist blau und es dunkeld
und ruhig fließt der Rhein
der Gipfel des Berges funkeld
im Abendsonnenschein
3. Die schönste Jungfrau sitzet
dort oben wunderbar
ihr goldenes Geschmeide blitzet
sie kämmt sich ihr goldenes Har
4. Sie kämt es mit goldenen Kame
und singt ein Lied dabei
das hat eine wundersame
gewaltige Melodei
5. Dem Schiffer im kleinen Schiffe
ergreift es mit wilden Weh
er sieht nicht die Felsenriffe
er sieht nur hinauf in die Höh
6. Ich glaube die Wellen verschlingen
am Ende noch Schiffer und Kahn
und das hat mit ihren Singen
die Lorelei getan.

1. Schlaf herzens Söhnchen mein Liebling bist du

tue die blauen Gugäugelein zu
Alles ist ruhig und still wie im Grab
schlaf nur ich wehre die Fliegen dir ab
2. Engel vom Himmel so lieblich wie du
schweben ums Bettchen und lächeln dir zu
Später zwar steigen sie auch noch herab
aber sie trocknen nur Tränen dir ab.
3. Schlaf herzens Söhnchen nun kommt bald die
Nacht
sitzt doch die Mutter am Bettchen und wacht
Sei es so spät oder sei es so früh
Mutter lieb Herzchen entschlumert doch nie.

Aus der Jugendzeit aus der Jugendzeit

klingt das Lied mir immerdar
O wie bist du fern o wie bist du weit
was einst meine war.

1. An der Saale kühlen Strande

stehn die Burgen stolz und kühn
Ihre Mauern sind zerfallen
Kühler Wind streicht durch die Hallen
Wolken ziehen drüber hin.
2. An der Saale kühlen Strande
stehn die Burgen stolz und kühn
So manchen Jüngling singt Abschiedslieder
zieht aus der Heimat kommt niemals wieder
Gedenked seiner Liebe nicht.
3. An der Saale kühlen Strande
stehn die Burgen stolz und kühn
Ja ich muß scheiden muß dich verlassen
Kann dich Geliebte nicht mehr umfassen
nicht mehr an deinen Busen ruhn.

In einem dunklen tiefen tiefen Tale

da stand ein Mädchen an einen Wasserfalle
die war so schön so schön wie Milch und Blut
von Herzen war sie einem Räuber gut
Armes Mädchen dauerst meiner Seele
ich muß zurück in meine Räuberhöle
Hab dich geliebt bei Tag und bei der Nacht
und hab so viele Menschen umgebracht.

Wir kommen vor eure Tür getreten

und wollen um Erlaubnis beten
ob wir dürfen singen
den lieben Sommer bringen
den Winter haben wir weg getrieben
den Sommer bring wir wieder
Steh Sommer steh Frau Wirtin ist wohl drin
Frau Wirtin geht im Hause rum
sie hat ne schöne Schürze um
wohl mit dem seidenn Bande
sie ist die schönste im Lande
die Tochter wünscht ein reichen Schatz
der viele tausend Taler hat
dazu ein kleines Häuschen
da sitzt sie wie ein Mäuschen
der Herr der hat ne hohn Mütz
er hat sie voll Dukatenwitz
er wird sich wohl bedenken
und uns ein Eichen schenken.

Habt Dank habt Dank ihr guten Leute

Ein dummer Esel alt und grau

nahm sich zur Gattin ne junge Frau
Ihr Vöglein alle groß und klein
ich lade euch zur Hochzeit ein
Die Lerche die Lerche
die führt die Braut zur Kerche
getraut hat sie der Affe
es war dabei der Pfaffe
Das Trampeltier das Trampeltier

das spielt dazu auf dem Klavier
Es sing dazu die kleine Maus
nun gehn wir alle zum Hochzeitschmaus
Der Bulle der Bulle er will ne Käsenstulle ²⁴
Und seine Frau die alte Kuh
die schimpft du frißt ja immerzu
Die Krähe die Krähe
die war auch in der Nähe
der Uhuhu der Uhuhu
der macht die Fensterladen zu
Der Igel der Igel
der schiebt hervor den Riegel
Das Stachelschwein das Stachelschwein
nun sind sie beide ganz allein
Und als es kam zur Mitternacht
da gab es einen großen Krach
Und die Moral von der Geschicht
Ihr alten Esel heiratet nicht.

In Hamburg ist neulich ein Unglück passiert
da hat der Laternpfahl den Nachtwächter arretiert
Dort oben auf dem Berge da steht ein Soldat
sein Mädchen am Arme macht Gurkensalat
Dort oben aufn Berge da steht ein Karusel
da reiten sieben Schneider auf einer Mamsel
Manche Kirschen sind sauer
manche Kirschen sind süß
mein Mädels hats Nasenbluten
zwischen die Füß
Mein Vater ist ein Spitzbub
meine Mutter hat gestohlen
mein Bruder sitzt im Zuchthaus
und mir werdens bald holen

Mein Schatz ist ein Reiter
ein Reiter muß er sein
und könnt er nicht reiten
so wär er nicht mein
Mein Vater ist ein Tischler
sein Sohn der bin ich
er baut die Wiegen
was hinein kommt mach ich.

Lieber Frühling komm doch wieder
lieber Frühling komm doch bald
bring uns Blumen Laub und Lieder
schmücke wieder Feld und Wald.
Möchte hören die Schallmeien
und der Herden Glockenklang
möchte freun mich im Freien
an der Vögel süßen Sang.

Nachtigal Nachtigal wie singst du so schön
singst du so schön vor allen Vögelein
Nachtigal Nachtigal wie dringt doch dein Lied

dringt doch dein Lied mir in das Herz hinein
Wenn du sangest rief der ganze Wald
Jetzt muß es Frühling sein.
Warum willst, warum willst du singen nicht mehr
singen nicht mehr das tut mir gar zu Leid
Wenn der Mai wenn der Mai wenn der liebliche
Mai
mit seinen Blumen blüht ist es mir
ist es mir so eigen ums Herz eigen ums Herz
weiß nicht wie mir geschieht.

Ein Sträußchen am Hute den Stab in der Hand
zieht einsam der Wanderer von Lande zu Land
er sieht manche Städte er sieht manchen Ort
doch fort muß er wieder muß weiter fort
Viel Blumen am Wege die sieht er dort stehn
der Wanderer muß eilend vorüber möchte
hier täts ihm gefallen hier möchte er wohl sein
doch fort muß er wieder in den Wald hinein.

Schatz warum so traurig
das du zu mir nicht sprichst
ich sehs an deinen Augen
das du geweinet hast
Warum sollt ich nicht weinen
und auch nicht traurig sein
ich trag unter meinem Herzen
ein kleines Kindelein
Darum brauchst du nicht weinen
und auch nicht traurig sein
ich will es dir ernähren
will auch der Vater sein.

O Regiment mein Vaterland
meine Mutter hab ich nicht gekannt
Mein Vater starb schon früh im Feld
Ich steh allein auf dieser Weld

Marie Marie das ist mein Name
den ich vom Regiment bekam
mein ganzes Leben laße ich
fürs Regiment es sorgt für mich
Und wenn ich einst gestorben bin
so tragt mich zu den Friedhof hin
und schreibt auf meinen Leichenstein
hier ruht Marie so ganz allein

Du, du liegst mir im Herzen
du du liegst mir im Sinn
du du machst mir viel Schmerzen
weiß nicht wie gut ich dir bin
Ja, ja ja ja weißt nicht wie gut ich dir bin.

1. Bei Sedan auf dem Felde
da war ne blutige Schlacht

²⁴ Käsenstulle = Käsebrot

stand in später Abendstunde
ein Soldat wohl auf der Wacht
2. Der Soldat er blicket näher
schaut an die Totenschar
die noch gestern um die Stunde
gesund und munter wahr.
3. Ach Kamrad liebster Kamrad
die Kugel die traf gut
dort an jenem Wiesenrande
da floß zuerst mein Blut
4. Ach Kamrad liebster Kamrad
grüß mir mein Weib und Kind
denn ich heiß Andreas Förster
und bin aus Angermünd
5. Denn ich habe Frau und Kinder
daheim am trauten Herd
die auf ihren Vater warten
der niemals wiederkehrt.

Vergiß nie deine Heimat
wo deine Wiege stand
du findest in der Ferne
kein zweites Heimatland.
Liebe dein Mutterherz
so lange es noch schlägt
wenn es gebrochen ist
ist es zu spät.
Geträulich trägt dein Mütterlein
für dich so manche Last
drum halte du sie lieb und wert
so lange du sie noch hast.

1. Es wollt ein Mädchen wohl früh aufstehn

dreiviertel Stund vor Tag
In den Wald wollt sie spazieren gehn
Ju ja spazieren gehn
bis das der Tag anbrach
2. Und als sie in den Wald reinkam
begegnet es des Försters Knecht
Mädchen scher dich aus dem Walde
ju ja Walde hier hat mein Herr sein Recht
3. Und als sie in dem Walde war
da kam des Försters Sohn
Mädchen willst du Brombern pflücken
ju ja pflücken, pflück dir dein Körblein voll
4. Und als die Bromberen gepflücket warn
die Bromberen wurden groß
Und es dauerte kaum dreiviertel Jahr
ju ja Vierteljahr hielt sie ein Kind im Schoß
5. Wer so ein junges Mädchen hat
der schickts nicht in den Wald
in den Wald da gibt es Jäger
ju ja Jäger die verführen ein Mädchen bald.

Es wollt ein Jäger wohl jagen

dreiviertel Stunden vor Tagen
wohl in den grünen Wald, ja Wald
wohl in den grünen Wald hali halo, hali halo
in den grünen Wald
da traf er auf der Heide
seine Lieb im weißen Kleide,
sie war so wunderschön
Sie täten sich umfangen
und Lerch und Amsel sangen,
vor lauter Lieb und Lust
Sie tät den Jäger sagen
ich möcht ein Kränzlein tragen
auf meinem blonden Haar
Will zum Altar dich führen,
dich soll ein Kränzlein zieren
und dann ein Häubchen fein.